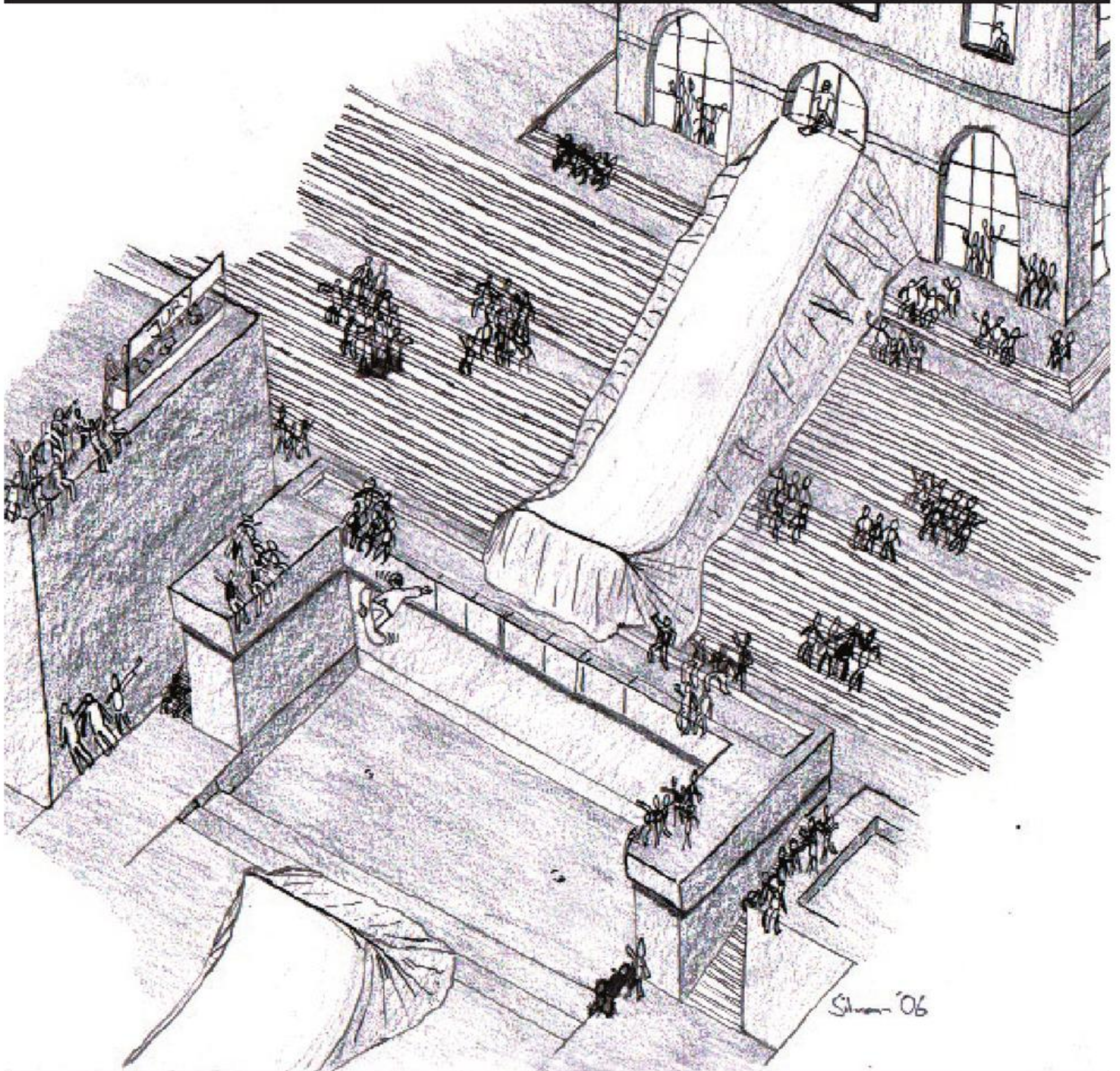


# ULTIMATUM 48



SCHÜLERZEITSCHRIFT DER KANTONSSCHULE AM BURGGRABEN



{Once Upon a Time...}

**o.u.t.**

ehemaligenverein der kantonsschule am burggraben, postfach, 9001 st.gallen

**GUTES PROJEKT UND  
KEINE KOHLE?**

**JOIN  
THE CLUB.**

**Es gibt Vereine.** Und es gibt **o.u.t.**  
Versucht's mal bei uns. Fragen kostet ja nichts.

**Special services for special pupils.**



# Editorial

Lea Truniger

Herzliche Gratulation!

Du hast es geschafft, trotz rasanter Verschärfung des Absenzenwesens in unserer Schule zu bleiben. Wir sind stolz auf dich und hoffen, dass auch in Zukunft die Anzahl deiner Kurzabsenzen möglichst klein bleibt.

Als Unterhaltung für einschläfernde Lektionen, die du früher noch geschwänzt hättest, haben wir für dich eine neue Ausgabe unserer

Schülerzeitung kreiert.

Nebst Traditionellem wie dem Kreuzworträtsel, die Seiten "Ausgefallen" und einem spannenden Krimi enthält dieses Heft auch einen Text über den diesjährigen Coke Light Man, einen Text über das Theater St. Gallen und vieles mehr.

Nun möchten wir noch unseren Gönnern danken, die uns ermöglichen, euch das Ultimatum gratis zu

überreichen:

- dem Schweizer Verband der Raiffeisenbanken
- dem Ehemaligenverein O.U.T.
- dem Rektorat
- dem Restaurant Molino

Viel Spass beim Lesen

Eure Ultimatumredaktion

## Inhaltsverzeichnis

Editorial	3	Krimiwettbewerb	18
Repression und Gewalt statt Respekt und Toleranz	4	Interview mit Yuan Yao	20
„Regie führen soll Spass machen.“ Backstage im Stadttheater	6	SO-Portraits	24
Was es im 2006 zu feiern gibt	10	Fast Food mit Qualität	26
„Ich bin einfach ich gsi“; Coke Light Man Raphael Kägi	12	160 Jahre Kunststoff	28
Ausgefallen	14	Excuse me Mr	30
Krezworträtsel	16	Unfreiwilliger Suizid – nur Peanuts?	31
		Comic	33
		La prévision	34





# Repression und Gewalt statt Respekt und Toleranz

Soluna Girón und Simon Bock

St. Gallen soll zur saubersten und sichersten Stadt im Bodenseeraum werden. Sie mag schon heute sauber und sicher sein, aber eben nicht mehr genug, findet Pius Valier, der Kommandant der Stadtpolizei. Um dieses Ziel zu erreichen, ist die Stadt seit der Annahme des neuen Polizeireglementes auf die Hardliner-Repressionsschiene gehüpft.

Angefangen hat das Ganze am Abend des 10. Juni, als schwer bewaffnete und gepanzerte Grenadiere die 300 TeilnehmerInnen einer unbewilligten, aber friedlichen Demonstration gegen Repression im Betreuungsverhältnis von fast 1:1 einkesselten und somit eine Eskalation der Lage provozierten. Einige Knaller und Feuerwerkskörper wurden gezündet, die Polizei antwortete mit Gummischrot. Friedfertige Demonstranten,

die sich vor die Polizei hinstellten und Musik machten, wurden in Handschellen abgeführt, während andere fliehen konnten. Den friedlichen Verhafteten drohen jetzt mehrere Hundert Franken Busse. Später am Abend

eingekesselt. Gegen alle TeilnehmerInnen, darunter viele Jugendliche und sogar einige Kinder, wurde Anzeige erstattet, unter anderem wegen „Überbenutzung der Strasse“. Auch hier drohen hohe Bussen. Hat die Polizei denn

nichts Besseres zu tun? Oder gefährden VelofahrerInnen die öffentliche Sicherheit? Stellen 40 nicht-motorisierte Verkehrsteilnehmer eine Überbenutzung der Strassen dar?



schoss die Polizei nochmals mit Gummischrot, in der Nähe des Marktplatzes, und traf dabei auch einige Besucher des „Musig uf de Gass“.

Ein weiteres Beispiel für das neue Vorgehen der Polizei war das Eingreifen bei einer Velospazierfahrt am Abend des 22. Septembers, dem internationalen Velotag. Etwa 40 TeilnehmerInnen wurden von fast ebenso vielen Beamten abermals

Auch das Theaterspielen scheint zunehmend als Gefahr für die Super-save-Saint-City betrachtet zu werden: Am 10. Dezember, dem Menschenrechtstag, wurde ein Strassentheater aufgeführt, das die moderne Sklaverei thematisierte. Die Organisatoren hatten um eine Bewilligung angefragt, diese aber nicht erhalten, da die Innenstadt „zu belegt sei“. Die Aktion wurde daraufhin





unbewilligt und ohne das geringste Platzproblem am Bärenplatz durchgeführt, bis die Polizei sie auflöste. Wieder wurde eine Anzeige erstattet. Wie ist es möglich, dass der Staat Grundrechte wie die Meinungs- oder die Versammlungsfreiheit so einfach aushebeln kann, z.B. weil es „keinen Platz habe“? Wie ist es möglich, dass man jegliche Auflagen seitens der Polizei akzeptieren muss und froh sein kann, wenn man eine Bewilligung erhält? Und dann noch für die Ausübung der Grundrechte bezahlen muss, denn Bewilligungen

sind kostenpflichtig, je nach Art des Anlasses kosten sie mehrere hundert Franken! Gruppierungen, die nur über wenig finanzielle Ressourcen verfügen, wie die von Jugendlichen oder kleinen alternativen Bewegungen, werden von dieser Praxis besonders hart getroffen, da sie es sich nicht leisten können, öfters Bewilligungen einzuholen. Dann gibt es zwei Möglichkeiten: Man verzichtet auf die Bewilligung und besinnt sich auf die Grundrechte oder man geht resigniert saufen. Aller-

dings ist auch bei Letzterem möglicherweise bald fertig lustig, denn im Kantonsrat wird ernsthaft über eine Ausgangssperre für Jugendliche debattiert, um Alkoholmissbrauch und Lärm zu bekämpfen. Tja, Repression (Wegweisungen, gesetzlich geregelte Ausgangszeiten, Polizeieinsätze) löst zwar keine Probleme, ist aber einfacher, als über Ursachen nachzudenken und Probleme sinnvoll zu lösen. Fraglich ist nur, ob der einfachste Weg auch der beste ist.

## Lehrersprüche

- Schüler: Darf man also während dem Lernen gamen? Mü: Wir haben schon angefangen! Vor einer Woche hat es geklingelt!
- St: Ja!
- Ee (zeichnet Hasen an die Wandtafel) N: Bei 4° C ist das Wasser am wärmsten.
- Schüler: Geils Selbstportrait... Mü: Wer wirft, der fliegt!
- We: Si Saint-Gall était Hongkong, si Monsieur Ag: Da ist ein fakultatives Komma nötig!
- Wettstein était King Kong...
- We: Si dans les pauses on distribuait du hachich... Lg: Bitte alle die Blätter schliessen!
- Mü: Bitte laut und deutlich aufstrecken! Stü: Natürlich muss ich den verbrannten Stoff auch aufschrauben!
- Mü: Jetzt vergessen wir die Wörter mal.
- Mü: Mü (über Schüler): Schöni Schwuchtlä!
- Eh: Nachdem man die Listen aufgestellt hat, wurden diese ermordet. Mü (zu Schülerin): Ich liebe dich! (Gelächter) ... das war nur ein Beispielsatz!
- Ar: Ich schreibe ein bisschen altmödisch. St: Es gibt welche, die haben 22 bekommen... Die haben einfach 25 – 2 gerechnet!
- Stü: Heute kann man die Oberfläche von festen Stoffen abtasten! Kaum zu glauben, nicht wahr? Eh: Mohammed hatte schon früh Kontakt mit Juden und... Joshua!
- N: Die Eier liegen nicht rum wie Sand im Wald. Smr: Ein Buch hat man entweder ganz oder gar nicht. Naja, ausser die UGler, die haben manchmal Teile.
- Stü: Damit haben wir alle Stöffer.





# „Regie führen soll Spass machen.“ Backstage im Stadttheater

Felix Unholz

*Fernsehen, Gameboy und Cornflakes - Mit einer modern-komischen Inszenierung von Engelbert Humperdincks Oper „Hänsel und Gretel“ überraschte die Regisseurin Valentina Simeonova das Publikum an der Premiere im Dezember 2005.*

*Ein Einblick in zwei Wochen harte Probenarbeit zeigt die Freuden und Mühen, von welchen Zuschauer normalerweise nichts mitbekommen.*

Erster Dezember, halb acht: Eine Probe mit Tänzerinnen der Theatertanzschule beginnt mitten im geordneten Chaos von Stellwänden, Kasten und Stühlen auf der Probephöhne im Lachenquartier.

Was ich da antreffe, sind Tiere beim Morgenturnen und Walken, ein Stachelschwein, das seinen Einsatz vergisst und einen singenden Korrepetitor. Ein Frosch serviert anderen Tieren Omeletts, welche aus

Dürümteig bestehen und im TV läuft eine lustige Sendung. Sollte da etwa eine Verhöhnung der märchenhaften Oper entstehen? Wurde da gerade eine lieblose Modernisierung der beinahe zwei Jahrhunderte alten Geschichte vollzogen?

Bühne. Da stehen und liegen Leitern in verschiedenen Längen, Requisiten, Scheinwerferleisten und Bretter - kurz: ein Sammelsurium von Sachen, die ein Theaterherz höher schlagen lassen.

Einige Schritte weiter erblicke ich eine bunte, schillernde

Konstruktion; daran hängen überdimensionale Plastikgummibären in sechs verschiedenen Farben. Weit über diesem Hexenhaus, bei dessen Anblick ich mich unweigerlich in die Barbierzeit meiner Schwester

zurückversetzt fühle, hängt eine riesige Erdbeere, befestigt an einer massiven Stange, welche in schwindelerregender Höhe in einem Schacht über der Bühne befestigt ist.

„Knusper, knusper Knäuschen, wer knuspert an meinem Häuschen?“ In dumpfem Ton klingt die Frage aus dem Haus des Hexerichs. Inspizi-



Hier wird schon Wochen vor der ersten Bühnenprobe geprobt.

Etwas verwirrt vom Gedanken an ein entzaubertes Märchen betrete ich sieben Tage später um Viertel nach elf den Bühneneingang des Stadttheaters, steige zwei Etagen höher, vorbei am Studio, aus dem einige Wortfetzen eines neuen Theaterstücks schallen, passiere zwei schalldämpfende Türen und stehe plötzlich hinter der





ent, Dirigent und Regisseurin finden sofort eine Lösung: Ein Mikrofon hinter der Bühne soll der Stimme Glanz verleihen. Der Hexerich braust bei dieser Idee sofort hinter der Kulisse hervor und verteidigt sich beherzt, er wolle nicht mit technischer Verstärkung singen. Nach einer Probepause steht jedoch ein Mikro-



In einer Probepause bespricht die Regisseurin Valentina Simeonova (links) mit zwei Bühnenarbeiterinnen die richtige Position der Leckereien am Hexenhaus.

fon hinter der Bühne bereit und der jetzige Klang lässt diese Phrase glaubwürdiger erscheinen. Doch Hänsel und Gretel, beide Rollen sind mit Frauen besetzt, lassen sich davon nicht beeindrucken. „Der Wind, der Wind, das liebeleiche Kind.“ Lachend bedienen sich die Geschwister der Leckereien, die mit Klett am Hexenhaus befestigt sind. Nochmals warnt sie der Hexerich per Mikrofondurchsage, wiederum besingen die Kinder den Wind und setzen ihre Schmaustour fort. Nach einer dritten Mahnung überrascht der Hexerich die Schmarotzer und ergreift sie mit einem hysterischen Lachen, welches auch vom Tonband einer sprechenden Puppe stammen könnte. Schliesslich, nach einer harten Zeit, gelingt es den Zwillingen, durch eine List aus der Versklavung des Hexerichs zu entkommen. Ein kräftiger Stoss und der Hexe-

rich landet im eigenen Ofen. So ist nicht nur das Leben der Hexe, sondern auch die heutige Probe beendet. Es zeigte

sich, dass Theater gefährlich sein kann: Gretels Nase begann durch ein abgesplittertes Stück einer Leckerei zu bluten und des Hexerichs Wirbelsäule wurde durch das Zuschlagen des Deckels auf dem Ofen malträtirt.

Am nächsten Tag müssen Hänsel und Gretel mit Papperdbeeren ein Fenster treffen, hinter dem später ein hyperaktiver Kuckuck den Geschossen entweichen soll. Beide Sängerinnen treffen wohl die Töne besser als dieses Ziel, mehrmals muss das Schiessen geübt werden.

Im gefährlichen Hexenwald stürzt nun die Erdbeere vom Himmel, die am Vortag nur über dem Hexenhaus hing. Gretel schaukelt darauf und singt „Ein Männlein steht im Walde“, ein Lied, das 1893 bei der Premiere der Oper sofort

in die damaligen Charts stieg und noch heute als Kinderlied bekannt ist. Gretel fühlt sich als Waldkönigin: „Seh‘ ich wie

die Waldkönigin aus, so reich‘ mir auch den Blumenstrauss!“ Hänsel gibt seiner Schwester einen Kochlöffel in die Hand. In der St. Galler Inszenierung sind

viele derartige Spässe vorhanden. Valentina Simeonova leistete sich aber, wie ich nach der ersten Probe meinte, keine Fehlschüsse, im Gegensatz zu Hänsel und Gretel, welche im Erdbeerenwerfen noch deutlich treffsicherer werden mussten. Die komischen Aspekte und das gewagte Bühnenbild waren weder lieblos noch ein Schnellschuss. Beides schien genau bedacht und passte zusammen.

Bei der ersten Bühnenprobe mit Orchester am Abend des gleichen Tages läuft einiges schief. Der ferngesteuerte Besen des Hexerichs fährt zwar beinahe perfekt auf der Bühne herum, bei seinem Abgang verfährt sich Regieassistent Claudio; der Besen kollidiert mit einem der Tannenbäume im Hexenwald. Während ich in der Theaterkantine ausgezeichnet speise, werde ich von der







Meldung aus dem Lautsprecher aufgeschreckt: „Alle Kinder auf die Bühne“, schreit es. Als ich in den Zuschauerraum zurückkomme, erfahre ich von meinem Fotografen, dass dies Claudio war, der sogar sein Regiebuch für kurze Zeit in ein Wurfgeschoss verwandelt habe, da ihm alle Kinder des Singschulchores, welche singen sollten, von der Bühne geschickt worden seien.

Nun, da alle Kinder hier sind, geht die Probe weiter. „Danke, das ist gut für heute.“ Nach dieser Bemerkung des Dirigenten verschwindet das Orchester in Rekordgeschwindigkeit aus dem Orchestergraben. Bernhard Bichler, der Leiter des Singschulchores ist empört, denn er hätte diese Szene gerne nochmals geprobt. Da die Instrumentalisten schon entflohen sind, spielt nun ein Pianist.

Fünf Tage danach findet die erste Probe mit Kostümen und Beleuchtung statt. Ich platze gerade in die Probe, als die vierzehn (Plüsch-)Tiere, nach Original eigentlich vierzehn Engel, den schlafenden Kindern Kleidung bringen. Gretel bekommt ein rosa Leibchen, überbracht vom Drachen. Selbstverständlich freut sich

auch der Hase im weissen Kleid mit rosa Punkten über die Kleinen und die Geschenke für Hänsel und Gretel. Die Tiere können nun getrost zu

ein wenig langweilig erscheinen. Zuletzt wird der Applaus geübt, als Letzter kommt der heimliche Star der Inszenierung, der ferngesteuerte Besen, auf die Bühne.



Der Hexerich gibt sich seiner Sache in vollen Zügen hin. (Foto: Urs Schönenberger)

Nach einer gelungenen Generalprobe wird am 17. Dezember die Premiere vor gut besetztem Theater gespielt. Endlich öffnet

Bette gehen und der Vorhang schliesst sich.

Nach einer 20-minütigen Pause und dem Morgenturnen der Tiere schnappt sich auch Hänsel, jetzt mit Punkfrisur und Nike-Turnschuhen, seine Hanteln und beginnt mit dem Krafttraining, während sich Gretel schminkt.

Der Hexerich mit langen, grünen Haaren, einem türkisroten Rock, daran befestigten Süssigkeiten und roten Schnürstiefeln, steuert Hänsel und Gretel nach ihrer Festnahme mit einer - schon gewusst, Hexen haben heutzutage keine Zauberstäbe mehr - Fernbedienung. Der Kinderchor - sind das nun Marsmenschen oder Kinder? - singt in Kleidung von allen Farben, Formen und Arten. Dem Hexerich entgegen, werden sie von den Eltern abgeholt, die in ihrer grauen Arbeitskleidung beinahe

sich der Vorhang, nachdem der Dirigent das Tempo der Ouvertüre wohl ein wenig zu langsam angesetzt hat, werde ich wieder durch die Szene in Hänsel und Gretels Zuhause aufgeweckt. Die Kinder wollen lieber spielen und tanzen, anstatt brav ihre Hausaufgaben lösen: „Brüderchen, komm, tanz mit mir, beide Händchen reich‘ ich dir, einmal hin, einmal her, rund herum, es ist nicht schwer!“ Plötzlich bekommen sie Hunger und klagen, dass es nur noch Trockenbrot (Cornflakes) gibt. Bald kommt auch die Mutter heim und will die faulen Kinder schlagen. Sie flüchten in den Küchenskasten, die Mutter schläft vor Erschöpfung ein. Der Vater kündigt sich mit einem „Rallalala, Rallalala, heissa, Mutter, ich bin da! Rallalala, Rallalala, bringe Glück und Gloria!“ an. Er beschenkt die Mutter mit



einem - was hat sich schon jede Hausfrau gewünscht? - Kochbuch. Die Mutter reagiert enttäuscht. Ihr Mann muntert sie aber auf, indem er ihr Lebensmittel zeigt, die er eingekauft hat, natürlich alles Migros-Budget-Produkte. Zu Ende des ersten Akts verlassen die Eltern das Haus mit einer Packung Pommes Chips.

Ein äusserst raffinierter Einsatz zweier Drehscheiben verwandelt das Grosstadthaus nach und nach in den Hexenwald. Nach dem Erdbeerenwerfen stellt Hänsel fest, dass er sich im Wald verirrt hat, Gretel ist ob dieser Nachricht ganz verängstigt. Durch den Sandmann in den Schlaf gewiegt und von den Tieren beschenkt übernachten Hänsel und Gretel im Wald, während das Publikum in die Pause geht.

Im letzten Akt erstaunt der Hexerich die Zuschauer mit seiner Kunst, Zaubersäfte zu mixen, nachdem er sich mit einem riesigen Strohhalm eine Bahn Heroin reingezogen hat. Wie bei den Proben braucht der ferngesteuerte Besen, der seinen eigenen Meister verfolgt, mehrere Anläufe, um einen Baum zu umkreisen. Besonders stimmungsvoll ist der Moment, als der Singschulchor sein stilles Lied singt. "Erlöst,



Um Hänsel und Gretel versammelt freuen sich die Kinder (Singschulchor) über ihre Erlösung.  
(Foto: Urs Schönenberger)

befreit, für alle Zeit!" Die Stille wird von einem kleinen Feuerwerk über dem Ofen unterbrochen: Der Hexerich hat sich in einen Lebkuchen verwandelt, alle sind befreit. Eltern und Kinder freuen sich über die Freiheit und lassen den Lebkuchen an heliumgefüllten Ballons in die Luft entsteigen. Das Publikum ist genauso begeistert wie die Kinder im Stück über ihre Befreiung.

Fazit: Auch wenn das „St. Galler Tagblatt“ „Im Bann der Fernbedienung“ titelt und von „disneyhafter Beliebtheit“ und „verzweifelter Einsatz der

#### Zur Entstehung:

Adelheid Wette, Humperdincks Schwester, schrieb einige Verse für das Märchenspiel und bat ihren Bruder, diese für die Aufführung in der Familie zu vertonen. Nachdem die Begeisterung im Familienkreis gross war, überzeugte Wette den Komponisten, ein Singspiel daraus zu machen. Humperdinck schrieb nicht nur ein Singspiel, sondern eine abendfüllende Oper, welche am 23. Dezember 1893 am Hoftheater Weimar uraufgeführt wurde.

- FU -

Drehbühne“ spricht, muss man das Stück unbedingt sehen. Denn die Regisseurin und ihr Team meistern die Gratwanderung zwischen klassischer Oper und einer deutlichen Modernisierung mit Bravour. Valentina Simeonova meint „Regie führen soll Spass machen.“\* und dieser Spass ist auch für den Zuschauer zu spüren.

\* „St. Galler Tagblatt“, 17. Dezember 2005

Hänsel und Gretel wird nur noch wenige Male aufgeführt. Informationen zu den Spieldaten gibt es auf: [www.theaterstgallen.ch](http://www.theaterstgallen.ch)





# Was es im 2006 zu feiern gibt

Lea Truniger

2006, ein Jahr der Jubiläen. Am 27. Januar 1756 wurde Wolfgang Amadeus Mozart in Salzburg geboren. Am 24. März vor 150 Jahren fuhr die erste Eisenbahn in den Hauptbahnhof ein, auch unsere Kanti wurde 1856 errichtet. Das Volksbad wurde 1906, als Ernte des Stickereibooms, erbaut. 1976 fand zum ersten Mal das St. Galler Openair statt. Auch Betty Bossi feiert in diesem Jahr ihren 50. Geburtstag.

## Betty Bossi – Freundin und Helferin

Heute hat die Zeitschrift Betty Bossi, die in ihren Anfängen vor fünfzig Jahren in vielen Tante Emma Läden für ihre Kundinnen gratis bereitlag, eine Auflage von beinahe 900'000 Exemplaren. Vor fünf Jahrzehnten bestand sie noch aus nur einem Blatt und war auf Deutsch sowie auf Französisch erhältlich.

Setzt sich eine Hausfrau namens Betty Bossi, mit Schürze und Schwingbesen, jedes Jahr zehnmal an den Schreibtisch um ihre wert-

vollen Tipps und Tricks aus der Küche weiterzugeben? Wohl kaum, denn Betty Bossi ist seit eh und je eine fiktive Person. Sie ist eine Erfindung von Emmi Creola-Maag, die in den fünfziger Jahren die Produkte des Speisefettsherstellers Astra



betreute. Die Idee stammt jedoch nicht von ihr, sondern aus den USA. Zu dieser Zeit feierte eine Zeitung namens „Betty Cocker« Erfolg bei den Frauen.

Mit der Zeit wurde die „Betty Bossi Post« umfangreicher und Rubriken wie ein Menüplan für eine Woche und der Briefkasten mit Antworten auf Fragen zu Kochen und Haushalten. Aber auch Rezepte für Kinder, Kreuzworträtsel, Budgetplanung, Beratung bei Erzie-

hungsfragen, Strickanleitungen sowie Dialektgeschichten kamen dazu. Das Kochen stand jedoch immer im Vordergrund.

Heute steht Betty Bossi in Partnerschaft mit Coop, wo ihre breite Palette an Fertigprodukten zum Kauf bereit liegen. Und seit 2001 gibt's unsere liebe Betty auch im Fernsehen: unter dem Namen *al dente* verkörpert durch Sven Epiney und seine Kochkollegen.

## Der erste Zug fährt in St. Gallen ein

Der erste Bahnhof in der Schweiz wurde am 15. Juni 1844 in Basel, unweit der Grenze, in Betrieb genommen. Er war jedoch nur der Endpunkt der Eisenbahn aus dem Elsass über Mulhouse. Als erste schweizerische Eisenbahn wurde die *Spanisch-Brötli-Bahn* auf der Strecke Baden-Zürich am 9. August 1847 eröffnet. Die Bundesverfassung von 1848 schaffte die politischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen für ein Streckennetz.

Durch das Eisenbahngesetz von 1852 übernahmen die



Kantone die Oberaufsicht über die Eisenbahnstrecken.

Viele private Eisenbahngesellschaften entstanden, darunter auch die St. Gallisch-Appenzellische Eisenbahn. Diese berührte jedoch nirgends die appenzellischen Kantone. Der Ingenieur Julius Herz baute zuerst die Strecke von Winterthur bis St. Gallen Winkeln. Um auch die Stadt St. Gallen ans Schienenverkehrsnetz anzuschliessen wurde das von Karl Etzel entworfene Sitterviadukt gebaut (eine eiserne Gitterbrücke), das am 24. März 1856 die erste Einfahrt einer Eisenbahn im Hauptbahnhof ermöglichte.

### Volksbad St. Gallen – erstes öffentliches Hallenbad der Schweiz

Seit Beginn des 19. Jahrhunderts nahm das Badebedürfnis ständig zu. Es wurden jedoch nur private Bäder errichtet. Die ‚Frage der Errichtung einer Badanstalt für die gesamte Bevölkerung im Südwestteil des Spitalgutes‘ wurde 1881 durch die gemeinderätliche Gesundheitskommission geprüft, die Ausführung jedoch als nicht im Interesse der Bürgerschaft liegend abgelehnt. Erst 1904-1906 wurde das Volksbad nach den Vorbildern von Giessen und Heilbronn als erstes öffentliches

Hallenbad der Schweiz erbaut. Aussen wurde das Bad einfach gestaltet, während man sich eine ‚schöne, gediegene Einrichtung‘ leistete: der Schwimmraum erhielt an zentraler Stelle ein plastisches Werk mit wasserspeiender Schildkröte von Henry Gisbert Geene.



### „Wolferl«, das Wunderkind

Am 27. Januar 1756 wurde Wolfgang Amadeus Mozart in Salzburg geboren. Seine Eltern, Anna Maria Pertl und der Vizekapellmeister und Hofkomponist Leopold Mozart, liessen ihn schon am Tag nach seiner Geburt im Dom von Salzburg auf die Namen *Joannes Chrysostomus Wolfgangus Theophilus* getauft. Mit vier Jahren erhielt er Unterricht in Klavier, Violine und Komposition, im Jahre 1761 zeichnete sein Vater seine ersten Kompositionen

auf und 1762 folgten seine ersten Auftritte.

1763 startete er mit seiner Familie eine dreijährige Tournee durch Westeuropa, der drei ausserordentlich erfolgreiche Italienreisen folgten. In den Jahren 1772 bis 1777 arbeitete er als Konzertmeister an der Salzburger Hofkapelle.

Während er als freischaffender Komponist in Wien (1781 – 1791) tätig war, entstanden die grossen Opern wie *Le nozze die Figaro*, *Don Giovanni* oder *Die Zauberflöte*. Seine Werke fanden zu dieser Zeit jedoch längst nicht so viel Anklang wie heute.

Mit 26 Jahren heiratete er Constanze Weber, die in

den folgenden Jahren sechs Kinder auf die Welt brachte, zwei davon überlebten die Kindheit.

Am 5. Dezember 1791 starb Mozart – seine Todesursache wurde nie eindeutig geklärt: war es eine Krankheit, Herzversagen oder Peter Shaffers wohl bekannteste Theorie der Vergiftung durch seinen Kollegen Antonio Salieri?

Quellen:

- [www.bettybossi.ch](http://www.bettybossi.ch)
- <http://de.wikipedia.org>
- Peter Röllin: St. Gallen, Stadtveränderung und Stadterlebnis im 19. Jahrhundert, Bad und Kurastalten, VGS Verlagsgemeinschaft St. Gallen, 1981, S. 450 f.





# „Ich bin eifach ich gsi“; Coke Light Man Raphael Kägi

Gelsomina Melchiori und Isabel Kälin

Der 20-Jährige Raphael Kägi - der bei uns in die Kanti geht - ist zum Coke Light Man der Schweiz gewählt worden. Auf den neuen Coke Light Man wartet ein spannendes Jahr mit Jobs für Coca-Cola Light, einen silbernen gewonnenen Alfa Romeo 147 sowie ein Modelvertrag mit der renommierten Zürcher Agentur „Visage“. Sein eigentliches Ziel war, von den 1100 Kandidaten unter die besten 35 zu kommen, welches er auch mühelos erreichte. Das Ganze sah er eigentlich nur als Spiel an, erst als er unter die letzten drei kam, versuchte er dann aufs Ganze zu gehen. „Es reut eim hald scho meh, wenn me under de letschtä drüü useflügt, als mit

andere under de letschte 35“, antwortete er uns auf die Frage, wieso er erst so spät richtig ‚Gas gegeben‘ hat. Mit seinem Charme und seiner Ausstrahlung wickelte er die Jury um den Finger und gewann.

„Ich bin eifach ich gsi, und i denk, das isch vilicht de Grund, wiso i so wiit cho bin“, erläuterte er uns. Aber als Mr. Schweiz möchte Raphael Kägi nicht kandidieren, denn der Coke Light

© Oliver Neubert



© Oliver Neubert

Man Titel ist völlig etwas anderes und sollte nicht mit dem Mister-Schweiz-Titel verglichen werden. Im „Coke Light Man“-Wettbewerb geht es nicht nur um Schönheit, sondern auch um den Charakter, die inneren Werte des Siegers und der ganze Hintergrund hat eine internationale Atmosphäre und beschränkt sich nicht nur auf die Schweiz.

Mit Modelaufträgen in der Schweiz wie auch im Ausland verdient er seit knapp zweieinhalb Jahren hauptsächlich sein „Sackgeld“ und seine







© Oliver Neubert

einem sei und man auf sich selbst gestellt wird.

Die Schule hat bei ihm zurzeit Priorität, denn es ist sein letztes Jahr an der Kanti. Aber dennoch kann man wichtige Anlässe im Show-Business nicht verschieben und muss da und dort Lösungen finden.

Wenn er die Kanti abgeschlossen hat, möchte er es als Sekundarlehrer

versuchen. Sport, Geschichte oder Englischunterricht favorisiert er. Wenn sich aber durch seinen jetzigen Kontakt mit den Medien Türen öffnen würden, kann er sich auch durchaus eine Zukunft dort vorstellen.

In seiner Freizeit treibt er auch viel Sport wie zum Beispiel Fussball – er war beim FC Winkeln.

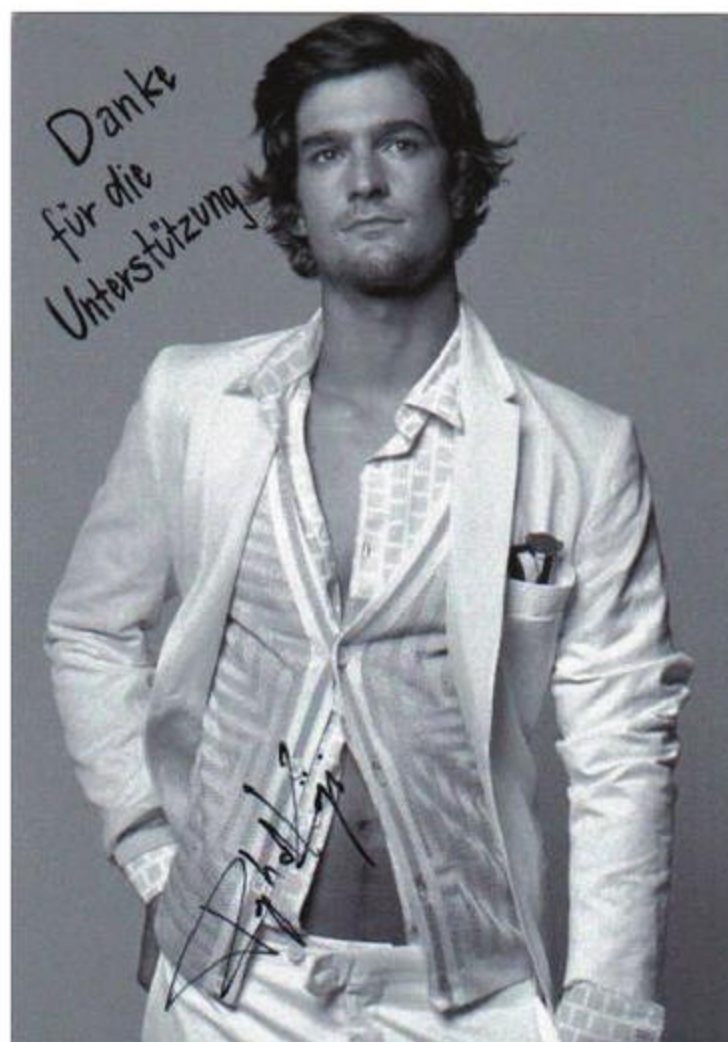
Wahrscheinlich denkt ihr, dass Raphael mit den 12 Finalisten keinen Kontakt mehr hat, da sie alle seine Konkurrenten waren, aber da täuscht man sich. Fast jede zweite Woche treffen sich alle und gehen zum Beispiel in Zürich, Bern

oder St.Gallen shoppen oder etwas trinken. Grössere Shootings spielen sich meist in Zürich, aber auch im Ausland ab. Auch auf der Strasse wird er von Teenagern bis zu Senioren oft erkannt und teilt Autogrammkarten aus.

Was wir noch nicht verraten haben, aber die meisten interessiert, ist, dass er meist Wasser oder andere Getränke trinkt und nicht Coca Cola light, obwohl er es jetzt zur Genüge, für jeden Tag im Jahr eine Flasche, auf Vorrat hätte.

Ihm gefällt das „Coke Light Man“-Dasein sehr, er genießt nun das Jahr und hofft nach seinem Amt, das am nächsten November zu Ende geht, weiterhin mit dem Modeln neben dem Studium seine „Brötchen“ zu verdienen und das Sprungbrett, das er jetzt bekommen hat, zu nützen.

© Michel Compte





**Kaffeepause**  
8:00 - 12:00  
**Mittagspause**  
12:00 - 17:00  
Zwischen den Pausen bitte nicht stören!



Hunde sind  
an der Leine  
zu führen



EIN TRITT NUR  
FUER HOTEL GAESTE  
ENTRANCE ONLY FOR  
HOTEL GUESTS



  
BOW WOW RUFF WOOF  
WOOF RUFF RUFF 12-51  
(NO DOGS ALLOWED IN  
PARKS OR PLAYGROUNDS)  
CITY ORDINANCE 12-51  
DOG OFFICER TAKE NOTICE - D.P.W.

Fermez la Porte  
Close the Door  
  
Machen Sie Die Tür Auf





# Ausgefallen

## Abwesenheit bis zwei Tage

Wochentag Datum	Lektionen (Fächerabk.)	Namen der Lehrkräfte	Grund der Absenz	Visum / Bemerkungen der Schulleitung	Visum der Lehrkräfte
23.12.04	1. Rel	Schae	geklemmt  geklemmt  Anwesen	Kantonsschule am Burggraben 9004 St. Gallen	
	2.				
	3.				
	4.				
	5.				
	I				
	II				
	6.				
	7.				
	8.				
9.					
10.					

Wochentag Datum	Lektionen (Fächerabk.)	Namen der Lehrkräfte	Grund der Absenz	Visum / Bemerkungen der Schulleitung	Visum der Lehrkräfte
6.1.05	1. Rel	Schae	geklemmt  geklemmt  Anwesen	Kantonsschule am Burggraben 9004 St. Gallen	
	2.				
	3.				
	4.				
	5.				
	I				
	II				
	6.				
	7.				
	8.				
9.					
10.					

Pro Tag mit eingetretener Absenz ist ungeachtet der Zahl der gefehlten Lektionen ein neuer «Block» zu beginnen

## Abwesenheit bis zwei Tage

Wochentag Datum	Lektionen (Fächerabk.)	Namen der Lehrkräfte	Grund der Absenz	Visum / Bemerkungen der Schulleitung	Visum der Lehrkräfte
12.7.05	1. Rel	Schae	?	Kantonsschule am Burggraben 9004 St. Gallen	
	2.				
	3.				
	4.				
	5.				
	I				
	II				
	6.				
	7.				
	8.				
9.					
10.					

Zusätzliche Auflegen  
→ 2. Anhebung des 2. Ultimatum (Brief vom 18.1.05)  
gilt ab sofort

Wochentag Datum	Lektionen (Fächerabk.)	Namen der Lehrkräfte	Grund der Absenz	Visum / Bemerkungen der Schulleitung	Visum der Lehrkräfte
18.07.05	1.		Fühlte mich nicht in der Lage den Unterricht zu besuchen	Kantonsschule am Burggraben 9004 St. Gallen	
	2.				
	3.				
	4.				
	5.				
	I				
	II				
	6. Mh	Fi			
	7. WR	SL			
	8. Frz	RO			
9. Ch	Sti				
10.					

Pro Tag mit eingetretener Absenz ist ungeachtet der Zahl der gefehlten Lektionen ein neuer «Block» zu beginnen

Fühlte mich nicht in der Lage, den Unterricht zu besuchen.

## Abwesenheit bis zwei Tage

Wochentag Datum	Lektionen (Fächerabk.)	Namen der Lehrkräfte	Grund der Absenz	Visum / Bemerkungen der Schulleitung	Visum der Lehrkräfte
30. Juli 2005	1.		Migräne	Kantonsschule am Burggraben 9004 St. Gallen	
	2.				
	3.				
	4.				
	5.				
	I				
	II				
	6. Engl	Tsch			
	7. Phy	Ma			
	8. Tech	Ro			
9. Rel	Schae				
10.					

Wochentag Datum	Lektionen (Fächerabk.)	Namen der Lehrkräfte	Grund der Absenz	Visum / Bemerkungen der Schulleitung	Visum der Lehrkräfte
30. Juli 2005	1. Engl	Tsch	Zimmerverlegung aber ich habe nichts davon mitbekommen	Kantonsschule am Burggraben 9004 St. Gallen	
	2.				
	3.				
	4.				
	5.				
	I				
	II				
	6.				
	7.				
	8.				
9.					
10.					

Pro Tag mit eingetretener Absenz ist ungeachtet der Zahl der gefehlten Lektionen ein neuer «Block» zu beginnen

Zimmerverlegung, aber ich habe nichts davon mitbekommen.

## Abwesenheit bis zwei Tage

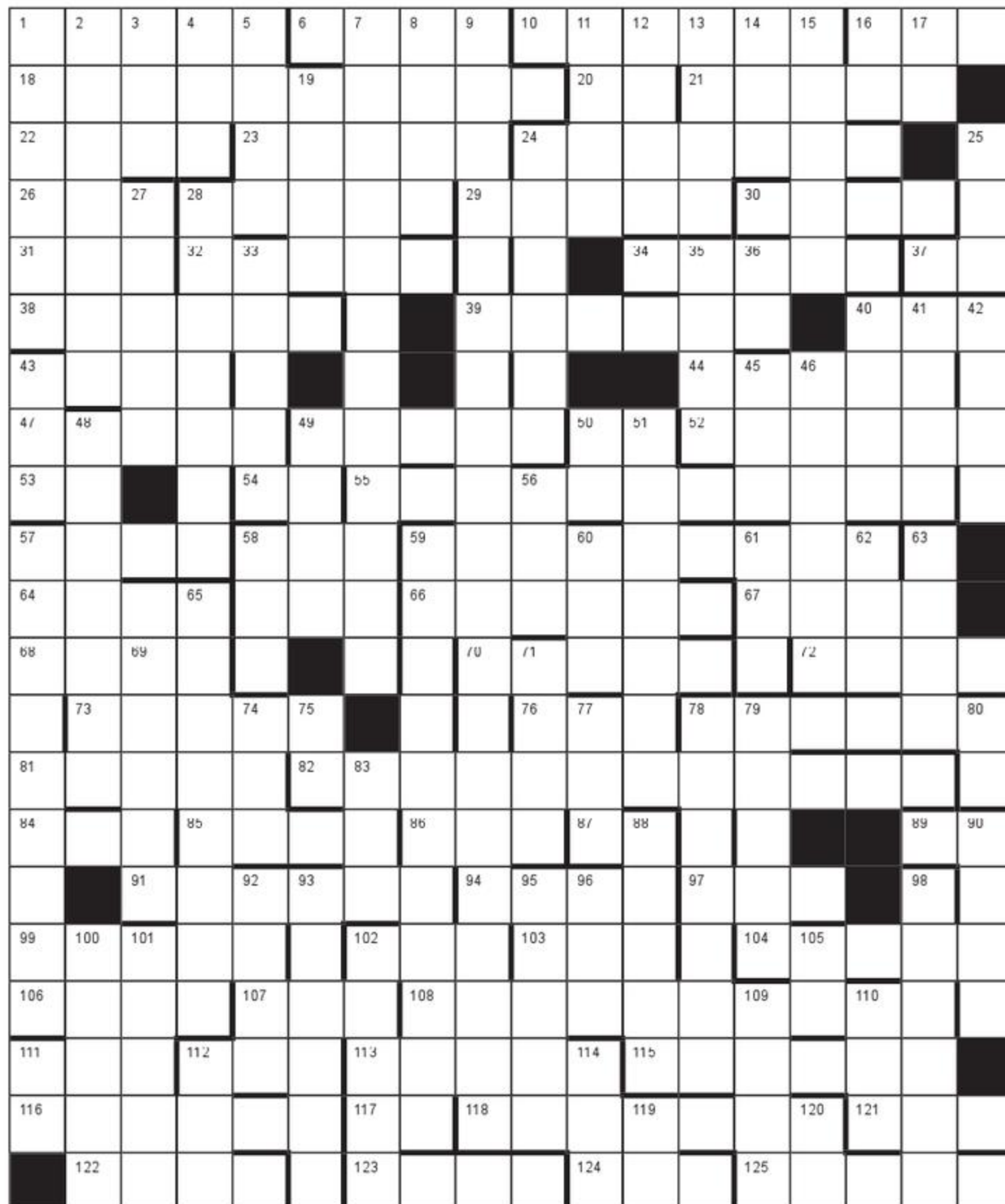
Wochentag Datum	Lektionen (Fächerabk.)	Namen der Lehrkräfte	Grund der Absenz	Visum / Bemerkungen der Schulleitung	Visum der Lehrkräfte
8.1.03	1.		War noch nicht ganz gesund am Di, bin trotzdem in die Schule und wurde noch kranker.	Kantonsschule am Burggraben 9004 St. Gallen	Jid
	2. M	Bch			
	3. D	Ze			
	4. Engl	Sar			
	5. Gg	Mer			
	I				
	II				
	6. TK	J			
	7. TK	J			
	8.				
9.					
10.					

Wochentag Datum	Lektionen (Fächerabk.)	Namen der Lehrkräfte	Grund der Absenz	Visum / Bemerkungen der Schulleitung	Visum der Lehrkräfte
5.1.03	1. Dt	Ze	krank	Kantonsschule am Burggraben 9004 St. Gallen	
	2. Dt	Ze			
	3. B	Bd			
	4. B	Bd			
	5. Ch	Mu			
	I				
	II				
	6.				
	7. Dt	Ze			
	8. Frz	Ro			
9.					
10.					

Pro Tag mit eingetretener Absenz ist ungeachtet der Zahl der gefehlten Lektionen ein neuer «Block» zu beginnen

War noch nicht ganz gesund am Dienstag, bin trotzdem in die Schule gegangen und wurde noch kranker. - krank





Anja Geiger

## Impressum

Ultimatum  
Schülerzeitschrift  
der Kantonsschule am Burggraben  
Heft 48/2006 ( 28.2.2006)  
Auflage: 1700 Stück

Erscheinungsweise: dreimal jährlich

Redaktion:  
Lea Truniger 3nIG (Chefredaktorin), Silvan  
Peter 2bLI, Simone Neyer 3bL, Christian  
Thoma 1dI, Felix Unholz 1aL, Jonas  
Vollmer 1aL, Léonore Hälgi 4bL, Simon  
Bock 3aL, Gelsomina Melchioni 1bUG,  
Isabel Kälin 1bUG

Freie Mitarbeiter: Soluna Girón 3aL, Joris  
Müller 3aL, Kathrin Haselbach 3aL

Titelbild: Silvan Peter 2bLI

Banner: Christian Thoma 1dI

Kreuzworträtsel: Anja Geiger 3nIG

Comic: Flurin Salis 2bLI

Layout: Myriam Schönenberger 1aL

Druck:  
Raiffeisen St. Gallen

Anschrift:  
Redaktion Ultimatum  
Kantonsschule am Burggraben  
Burggraben 21  
9001 St. Gallen  
Telefon: 071 228 14 14  
Telefax: 071 228 14 60  
E-Mail: ultimatum@ksbg.ch

Bankverbindung:  
Raiffeisen Oberbüren - Uzwil  
Konto - Nr: 5553 89



# Senkrecht

1. diese Tiere hat es im G56
2. Teil des Mittelmeers
3. Gefährtin Adams
4. Frisiermittel
5. Bewohner eines westeuropäischen Landes
7. gab es lange vor Prix Garantie
8. arbeitet im Restaurant
9. diese Theorie kommt von Albert Einstein
11. Einspruch
12. frz.: Nacht
13. Frauennamen
14. ungebraucht
15. glätten
16. chem. Zeichen für Eisen
17. chem. Zeichen für Aluminium
19. übertrieben vornehm tuender Mensch
24. erster Tag der Woche
25. deutsche Stadt
27. südamerik. Tanz
28. Begriff aus dem Recht
33. Fischergerät
35. Oper von Verdi
36. Abk.: unter anderem
40. das trägt man beim Fahrradfahren
41. Pflanze (... Vera)
42. das Millionenfache der Masseinheit
43. Abk.: an das
45. ital.: eine
46. wurde 2005 Music Star
48. schwedische Universitätsstadt
49. Nagetier
50. frz.: dich
51. Trinkgefäße
56. leblos
57. Hormon
58. chem. Herrschertitel in Russland
59. Gerät zum Würzen
60. griechischer Buchstabe
61. frz.: Recht
62. Speisefisch
63. Verkehrsmittel in Zürich
65. baltisches Land
69. Zeitepoche
71. edle Blume
74. engl.: Tee
75. Abk.: Operationssaal
77. Abk. für ein Kraftfahrzeug
78. braucht man öfters in der Chemie
79. der macht, was er will
80. chem. Zeichen für Silber
83. Grossmutter
87. franz. Maler (Claude)
90. Kante, Abschluss
92. Unwissender
93. Kinderkrankheit
95. nagt am Fluss die Bäume ab
96. frz.: König
98. Stoff, Gewebe
100. ital. Schauspieler (Sofia)
101. Muse der Liebe
102. ... est omen
105. frz. Gold
109. Heizgerät
110. chem. Element
111. Kfz-Zeichen: Obwalden
112. Abk.: Santa
114. griechischer Buchstabe
119. chem. Zeichen für Gold
120. engl.: nein

# Waagrecht

1. Coke Light Man 06 (Nachname)
6. römischer Liebesgott
10. südländische Frucht
16. schlecht gewürzt
18. physikalisch umkehrbar
20. haben wir, wenn andere Aufnahmeprüfung haben
21. verdeckt häufig die Sonne
22. gleichgültig
23. Bote Gottes
24. hat man, wenn man sich äussert
26. frz.: tief
28. diese Firma produziert Aromat
29. Hauptschlagader
30. er arbeitet auf der Alp
31. egl.: Meer
32. Forschungsraum
34. in diese gehen die Finnen am meisten
37. Abk.: in dem
38. poetisch: Insel
39. Italien in der Landessprache
40. egl.: Schinken
43. Jasskarten
44. Glück haben, ... haben
47. frz.: Wolke
49. waghalsig, kühn
50. Kfz-Zeichen: Thurgau
52. gleichartig, übereinstimmend
53. in dieser Partei ist Moritz Leuenberger
54. franz. Artikel
55. Palmenart
57. wird oft im Theater aufgeführt
58. Verkehrsmittel
59. Stadt in Brasilien
64. „Langohr“, Grautier
66. organische Verbindung, Narkosemittel
67. asiatische Stadt
68. Erzählung
70. Zahnbürstenfirma
72. Schwung
73. Zahlenspiel
76. spanischer Ausruf
78. mittelamerik. Land
81. Nagetier
82. steht für P.S.
84. Alt-Bundesrat (Adolf)
85. junges Schaf
86. engl. Artikel
87. findet dieses Jahr in Deutschland statt
89. Kfz-Zeichen: Uri
91. Tintenfisch
94. spanischer Fluss
97. gefrorenes Wasser
99. spanische Prinzessin
102. gr.: neu
103. elektr. geladenes Teilchen
104. Gegenteil von tadeln
106. Himmelsrichtung
107. Fremdwortteil: gleich
108. päpstlicher Segen an Weihnachten
111. ital.: Stunde
112. Gewässer
113. Nachname vieler Schweizer
115. härtester organischer Stoff
116. wird im Meteo prophezeit
117. männliches Fürwort
118. nicht über alle Zweifel ...
121. Wenderuf beim Segeln
122. baute die Arche
123. frz.: Weihnachten
124. frz.: ja
125. sie lebt im Kloster





# Krimiwettbewerb der Ausgabe Nr. 47

Im letzten Ultimatum lancierten wir einen Krimiwettbewerb. Wir gratulieren den drei Erstplatzierten, deren Texte uns am meisten überzeugt haben.

1. Rang: Joris Müller, 3aL
2. Rang: Kathrin Haselbach, 3aL
3. Rang: Barbara Gerig, 3pK

Joris Müllers „Kommissar Schnäperli« sowie Kathrin Haselbachs „9-Satz-Krimi« kann man in dieser Ausgabe lesen, Barbara Gerigs „Autounfall« wird in der nächsten Ausgabe abgedruckt.

## Kommissar Schnäperli

Joris Müller, 3aL

*Kommissar Schnäperli zog an seiner Zigarre. Es war verdammt kalt an diesem Morgen. Nebel hing zwischen den Bäumen des Hörgelewalds, die noch mit Frost bedeckt waren. Die Welt war noch starr, kein Vogelgezwitscher, das sonst den Sieg der Sonne über die Nacht ankündigte, war zu hören. Starr wie die Leiche, die vor Schnäperli auf dem Waldboden lag.*

Er bückte sich, um den leblosen Körper näher zu untersuchen, hütete sich aber, die Leiche anzufassen, er wollte den Kollegen von der Spurensicherung ja schliesslich nicht reinpfuschen. Er fand das Gesicht der toten Frau auf eine ei-

genartige Weise schön, erschrak aber sogleich ab diesem Gedanken.

Was ihm sofort auffiel, waren die Tannennadeln auf dem Rücken. Der Mörder (Herrje, woher sollte er jetzt schon wissen, dass es kein Selbstmord war!) musste die Frau also von vorne niedergeschossen und danach auf die Vorderseite gedreht haben, wobei die Tannennadeln vom Boden an der Jacke haften geblieben waren. Schnäperli sah sich um, aber es war weit und breit keine Tanne zu entdecken und somit auch keine Tannennadeln.

Er drehte die Tote langsam

um (natürlich ohne für die Spurensicherung irreführende Spuren zu hinterlassen, er war schliesslich keiner dieser Pfuscher aus dem Hinterland) und entdeckte sofort die kleine Faustfeuerwaffe, die unter der Leiche begraben war (Schnäperli lächelte über diesen Hauch von Ironie) und das passende Einschussloch in der linken Brust. Er erkannte aber sofort an den Deflagrationsspuren, dass die Kugel aus einer beachtlichen Entfernung abgefeuert worden war.

Der Mörder war ein Stümper. Wieder so einer, der dachte, schlauer als die Polizei zu sein und den ein-





fachsten Trick seit Adam und Eva zu benutzen: einach eine Pistole darunter schieben und fertig!

Er würde also ein leichtes Spiel haben, dachte Schnäperli bei sich selbst und freute sich schon auf den Feierabend.

Der Kommissar stand auf, steckte die (mutmassliche) Tatwaffe ein und begab sich runter ins Dorf.

Er ging die alte Dorfstrasse entlang, wobei er noch den Bäcker Hergisberger grüsste und sich kurz mit dem Schuhmacher Leuenberger über die politische Weltlage unterhielt („Jo wüsstet si, die SVP macht ebe no öppis!“) und begab sich dann an die Gertenstrasse, denn er hatte einen eindeutigen Verdacht. Die alte Frau Thaler hatte ihm nämlich gerade zwei Tage vorher berichtet, der Holger und das Anneliesi, die einen Stock über ihr wohnten, hätten furchtbaren Streit gehabt, der Kommissar solle doch ein Auge darauf haben.

Das Anneliesi war jetzt tot, der Zusammenhang lag also auf der Hand. Oder hatte

die Thaler das nur erzählt, um die Schuld auf Holger zu weisen? Dieser Gedanke war absurd, die alte Frau, die in ihrem Zimmerchen auf die Ewigkeit wartete, einen Menschen umbringen? Nein. Also stieg Schnäperli nach der Tür im zweiten Stock, auf der herrlich verziert, wie ein mittelalterliches Adelswappen, gross „Familie Thaler“ stand, noch einen Stock höher.

Er klopfte kurz, aber heftig an, und einige Sekunden später machte Holger die Tür auf. Der Bursche wirkte überrascht. „Kann ich reinkommen?“, fragte Schnäperli. „Klar.“ Holger wirkte nervös und mass den Polizisten verstohlen, als dieser eintrat. Der Kommissar ging in die Stube und setzte sich auf einen knarrenden Stuhl. „Ich will dich etwas fragen, Holger“, sagte Schnäperli ernst, als auch Holger sass. „Wie geht’s deinem Anneliesi? Stimmt’s, dass ihr Streit hattet?“ Holger wirkte nervös und haspelte beim Sprechen. „Doch, doch, wir haben’s schon gut ... Nur gestern Nacht ist sie nicht nach

Hause gekommen, ich bin mir sicher, dass sie zu Peter gegangen ist...“ – „Wo warst denn du letzte Nacht – und an diesem Morgen?“ – „Ich war zu Hause!“ Schnäperli seufzte. „Warum lügst du, Holger? Ich hab die nassen Fussspuren vor deiner Wohnung schon gesehen. Sie sind von deinen Schuhen, Holger.“ Holger schwitzte. „Was soll ich denn sagen, ich war ja nur kurz den Christbaum aus dem Keller holen gegangen!“ Da fielen Schnäperli die Tannennadeln auf dem Rücken der Toten ein und es fiel ihm wie Schuppen von den Augen. „Du hast das arme Anneliesi erschossen.“

Holger wurde käsebleich. „Was? Ich habe nichts getan!“ Doch es war zu spät. Kommissar Schnäperli ging zum Telefon, drehte ein paar Mal an der Wählscheibe und wartete. „Hauptmann Bräcker? Mä händ än... „

*Kommissar Schnäperli steckte die Pistole ein, aus deren Laufes noch rauchte, und beobachtete die Blutlache, die sich langsam vor ihm ausbreitete. Er war zufrieden mit sich. Niemand würde ihn verdächtigen. Armer Holger.*

## Lehrersprüche

Hz: Dieses Dreieck... Nein, es ist ein Viereck. Also, dieses Dreieck...

Smr: Euch ist wohl der Unterschied zwischen Adverb noch nicht klar!

Hz: Und die Hefte schön aufgebogen... aufgebogen... gediegen... ausgerichtet.

Hz: Habt ihr schon einmal mit Frau Bölsterli...

Klasse: Nein!

Hz: Ich habe nicht gefragt, ob ihr schon einmal mit Frau Bölsterli habt! ... was ist denn da so amüsan?

Nh: Das ist auf der Ebene eines 2.5-jährigen, der seine Pampers von sich wirft!

Le zu Schülerin über deren Zeichnung: Du bist tendenziell zu dünn!





# 9-Satz-Krimi

Kathrin Haselbach, 3aL

Er schleicht vorwärts, die Pistole mit beiden Händen umklammernd. Dort sieht er sie gehen – weich, elegant, mit gehobenem Kopf, ohne sich jemals umzudrehen. Mal verschwindet sie aus seinem Gesichtsfeld, dann taucht sie plötzlich wieder auf. Er spürt, wie Hass in ihm bebt,

wie es ihn gelüstet, ihr endlich eins auszuwischen. Wie viele schlaflose Nächte hat sie ihm nun schon bereitet, wie oft seinen Garten verschmutzt, wie oft sein Mittagessen geraubt und dabei möglichst viel Unordnung hinterlassen? Wie oft schon? Jetzt ist der richtige Zeit-

punkt da, sie hat ihr Ziel erreicht. Zufrieden grinsend nimmt er die Pistole, setzt an, drückt ab – und ohne ein Geräusch von sich zu geben, sackt die Nachbarskatze in sich zusammen. Die Ermittlungen sind nie aufgenommen worden.

## Yuan Yao – die ehemalige Kantischülerin sprach vor der UNO-Vollversammlung

Jonas Vollmer

Yuan Yao, 20 Jahre jung, ging in der Kanti zur Schule und schrieb auch fürs Ultimatum. Sie studiert zurzeit Internationale Beziehungen, Recht sowie Sinologie und ist „Jugend-Merkerin“ beim St. Galler Tagblatt. Vor zwei Jahren gründete sie den UNESCO-Club Ostschweiz, welchen sie seither präsidiert. Vor

kurzem hatte sie zudem Gelegenheit, als Schweizer „Youth Rep“ vor der UNO-Vollversammlung zu sprechen.

*Yuan Yao – du hast einen chinesischen Namen und bist in China geboren. Fühlst du dich als Chinesin in der Schweiz oder als Schweizerin?*

Das ist die grosse Frage, die ich mir immer gestellt habe. Ich bin in China gebo-

ren und kam mit vier Jahren in die Schweiz, weil mein Vater an der HSG arbeitete. Von da an war ich immer hin- und hergerissen, weil ich das Gefühl hatte, nirgends hinzugehören. Wenn ich in der Schweiz bin, sieht man natürlich, dass ich keine klassische Schweizerin bin. Sobald ich aber in China den Mund öffne, wissen alle aufgrund meiner Ausdruckswei-





se, dass ich keine Chinesin bin. Als ich dann mit 15 in die USA ging, realisierte ich, dass ich eine „Weltbürgerin“ sein muss. Heute fühle ich mich dort zuhause, wo die Menschen sind, die mir wichtig sind.

Eigentlich fühle ich mich schon eher als Schweizerin, weil ich hier fast mein ganzes Leben verbracht habe – meine chinesischen Wurzeln sind aber nach wie vor vorhanden. Je älter ich werde und je öfter ich nach China gehe, desto mehr fasziniert mich dieses Land. Aus diesem Grund habe ich letztes Jahr zusätzlich mit einem Sinologiestudium begonnen.

*Du interessierst dich seit deiner frühen Jugend für Menschenrechte. Gab es dafür ein auslösendes Erlebnis?*

Ein auslösendes Erlebnis in diesem Sinne nicht. Als ich acht war, nahmen wir in der Schule den Zweiten Weltkrieg durch, was mich damals stark berührt hat. Zur gleichen Zeit las ich in einem Buch: „Wenn durch ein Mensch ein bisschen Liebe und Menschlichkeit in die Welt kommt, hat sein Leben einen Sinn gehabt.“ Es war die Kombination beider Dinge, die mir klar werden liess, dass ich in meinem Leben Spuren hinterlassen will – und nicht nur Staub. So kam die Faszination an Menschenrechten auf... welche bis heute geblieben ist.

*Wie kam es, dass du einen UNESCO-Club Ostschweiz gegründet hast?*

Als ich 17 war, mussten wir die Vormatura absolvieren. Weil ich – wie es in der Lernzeit nun mal üblich ist – alles machte, nur nicht lernte, kontaktierte ich etwa 20 Schweizer Organisationen, die irgendetwas mit Menschenrechten zu tun hatten. Einige reagierten positiv. Die Generalsekretärin der UNESCO Schweiz antwortete auf meine Anfrage – obwohl sie sicher Besseres zu tun hat, als mit einer 17-Jährigen Mails auszutauschen. Sie ist sozusagen die Schlüsselperson in meinem Leben.

Also begann ich, für die UNESCO zu arbeiten und nahm hierfür auch im Ausland an internationalen Konferenzen teil. Ich war sozusagen die „Jugendvertreterin“ der UNESCO, wollte mich aber nach und nach mehr engagieren als nur bei diesen sporadischen Einsätzen.

Da St. Gallen mit dem UNESCO-Weltkulturerbe für einen UNESCO-Club prädestiniert ist (weltweit gibt es ca. 6000 UNESCO-Clubs, in der Schweiz nur 3 und wir sind der einzige der Deutschschweiz), gründeten wir vor zwei Jahren den UNESCO-Club Ostschweiz.

*Mit welchen weiteren Themen beschäftigt sich der UNESCO-Club?*

Jeder UNESCO-Club kann seine eigenen Ziele setzen. Unser Ziel ist es, den interkulturellen Dialog und den Dialog zwischen Generationen zu fördern. Da unser gesamter Vorstand unter 23 Jahre alt ist, ist es uns speziell wichtig, Brücken zu Leuten unterschiedlicher Herkunft und unterschiedlichen Alters zu bauen. Wir lancieren diverse Aktivitäten, um diese Ziele zu erreichen.

*Wie ist es dazu gekommen, dass du als erst 20-jährige Schweizerin vor der UNO-Vollversammlung sprechen durftest?*

Durch das „Youth Rep“-Projekt („Youth Representative“: UNO-Jugenddelegierte), das in der Schweiz seit zwei Jahren in dieser Form existiert. Die Schweiz ist erst seit 2003 in der UNO – deshalb finde ich es sehr beachtlich, dass bereits dreimal Jugendvertreter nach New York geschickt wurden.

Jedes Jahr wird ein Team von fünf Jugendlichen aus der gesamten Schweiz ausgewählt. Wir befassen uns national wie auch international mit verschiedenen Themen wie zum Beispiel Jugendpartizipation oder „UNO an die Schulen“. In unserem Team mussten wir uns entscheiden, wer von uns nach New York zur UNO-Generalversammlung geht, um die „Schweizer Jugendlichen“ zu





vertreten. Diese Person ist dann auch offizielles Mitglied der Schweizer Delegation und geht Ende September nach New York.

Letztes Jahr durfte ich dorthin gehen. Dass ich vor der Generalversammlung sprechen

durfte, ist aber eine grosse Ausnahme. Der Grund dafür war das 10-jährige Jubiläum des Weltjugendprogramms (World Programme on Action for Youth), weshalb Jugendliche einmalig in der Vollversammlung sprechen konnten.

*Worüber hast du gesprochen?*

Nicht ich habe gesprochen, sondern ich sprach im Namen der Schweiz – ich war als Vertreterin der Schweiz dort.

Wir forderten verstärkte Jugendpartizipation auf allen Ebenen der Politik und finden es unverzichtbar, dass Jugendliche involviert sind, wenn es um Jugendthemen geht.

Wir griffen zudem das Thema „Mentale Gesund-

heit“ auf, das unseren diesjährigen Schwerpunkt darstellte. Die mentale Gesundheit der Bevölkerung ist immer noch ein Tabu, obwohl es für die Schweiz und andere Industrieländer zu einem immer grösseren Problem wird. In Europa



sind zum Beispiel 25% aller Jugendlichen depressiv oder leiden unter psychischen Störungen. Dies hat enorme gesundheitliche, ökonomische, soziale wie auch gesellschaftliche Konsequenzen. Alle diese Fragen werden aber leider nicht oder zu wenig thematisiert. Weil die Gesundheit in der Kompetenz der Kantone liegt, gibt es in der Schweiz beispielsweise kein nationales Suizid-Präventionsprogramm. Wir fordern ein solches – wie auch weitere politische Aktionen auf diesem Gebiet.

Wir verlangten auch Aktionen – statt immer Worte. Theorien oder gute Programme, um die Situation der Jugendlichen dieser Welt

zu verbessern, gibt es viele. Aber es passiert einfach nichts. Aus diesem Grund haben alle Jugenddelegierten dieselben zwei Sätze in ihre Rede eingebaut: „We all know what to do. Let us please do it.“

*Werden deiner Meinung nach Jugendliche in der Schweiz genügend ernst genommen?*

Nein. Aber obwohl die Schweiz noch viel nach-

holen muss, finde ich es gut, dass die Schweiz eine Jugendliche an die UNO-Generalversammlung schickt – das zeigt nämlich, dass die Schweiz Jugendliche ernst nimmt.

Einerseits ist das eine grosse Chance für die Schweiz, aber andererseits muss man auch sehen, dass es niemanden interessiert, dass eine Jugendliche vor der UNO-Generalversammlung gesprochen hat. Während Holland ein ganzes Medienteam nach New York schickte, um ihren Jugenddelegierten zu begleiten, hatte es zum Beispiel in der NZZ nicht einmal einen Hinweis darauf. Das finde ich tragisch, denn obwohl





das EDA (Eidgenössisches Departement für auswärtige Angelegenheiten) sehr interessiert daran ist, Jugendliche mitarbeiten zu lassen und ernst zu nehmen, interessierten sich die Medien nicht dafür – und mit ihnen auch die Gesellschaft, weil sie es gar nicht erfuhr. Das finde ich sehr schade.

*Zum Glück gibt es ja noch das Ultimatum... – für das du auch einmal geschrieben hast. Was ist dir sonst noch aus deiner Kantizeit geblieben?*

Ich habe die Kantizeit extrem schön gefunden – vor allem jetzt, wenn ich zurückdenke. Weil ich mich in der SO engagierte, hatte ich sehr viele Freiheiten und erhielt viel Unterstützung von der Schulleitung. Ich hatte wirklich eine sehr gute Zeit in der Kanti und hatte das Gefühl, dass wir mit unseren Anliegen immer sehr ernst genommen wurden.

Ja, die Kanti – da hatte man noch Freizeit, da war es noch nicht so streng... (schmunzelt) Wenn ich jetzt zurückdenke, muss ich sagen – es ist ein Paradies.

*Was willst du in deinem Leben erreichen?*

Ich will glücklich und zufrieden sein mit dem, was ich mache. Ich will meine Leidenschaften leben, jeden Morgen aufstehen und mich auf den nächsten Tag freuen, weil ich weiss, dass ich das Richtige tue. Ich will Spuren hinterlassen – und nicht nur Staub.

Mehr kann ich dazu nicht sagen: Ich mache immer das, was sich gerade „richtig“ anfühlt. Letztes Jahr zu diesem Zeitpunkt wusste ich nicht, dass ich als UNO-Jugenddelegierte nach New York gehen werde. Deshalb weiss ich auch nicht, was dieses Jahr passieren wird. Vielleicht sitze ich zuhause und

denke: „Eigentlich will ich Köchin werden!“, und sollte es so sein, würde ich Köchin werden. Manchmal stehe ich um drei Uhr morgens auf und beginne zu kochen oder entscheide am Freitag um fünf Uhr abends, dass ich um neun Uhr nach Paris fahren werde.

Und das ist ein grosses Privileg: Wir alle können Entscheidungen treffen, da wir frei sind. Das sollten wir nutzen. Ich glaube, so frei, wie wir jetzt sind, werden wir nie wieder sein. Wenn du zu arbeiten beginnst oder eine Familie hast, kannst du nicht mehr sagen: „So Leute, ich gehe jetzt ein Jahr reisen, Tschüss!“ Hier in der Schweiz gehören wir zu den Allerwenigsten dieser Welt, die diese grosse Vielfalt an Entscheidungsmöglichkeiten nutzen können – da wir die Möglichkeit dazu haben. Und diese Möglichkeit sollten wir ausschöpfen.

[www.unescoclub.ch](http://www.unescoclub.ch)

## Lehrersprüche

Lä: Wie heisst das Gerät zum Luftdruckmessen?

Schüler: Thermometer!

Lä: Du Thermosflasche!

Hz: Fabio, was ist 3 mal 4?

Schüler: 12!

Hz: Sehr gut!

Rf: Welcher Pimpel musste jetzt wieder „Pimpel“ rufen?

Bö: Und jetzt halbiere ich... Jonas!

Nh: How often do you see your boyfriend, Oliver?

Schüler: Was? Die Lava fliesst 70km/h?

Her: Ja, wieso?

Schüler: Aber das ist ja schneller als ein Auto mit 50km/h...

Vs: Dieser Winkel misst 180 Gras.

Lu: Die Mädchen haben in den geraden Garderoben 20 und 40, die Knaben in den ungeraden 10 und 30...





# SO-Portraits

## Simon Bock



### Nadine Stotz: Präsidentin

Seit diesem Schuljahr in der Schülerorganisation, ist sie bereits zur führenden Kraft geworden. Sie hat insbesondere die Aufgabe, die SO bei der Schulleitung zu präsentieren und somit eine zentrale Funktion. Sie trägt einen grossen Anteil an der in diesem Jahr gut funktionierenden SO. „Zuverlässig und organisiert« wie sie von einem anderen SO Mitglied beschrieben wurde, scheint sie optimal für das Amt der Präsidentin, doch „nervt sie manchmal mit ihrem übertriebenen Perfektionismus.« Privat wandelte sie sich vom „Party Girl« zur Alk-Abstinenzlerin, womit sie allen KantischülerInnen zeigt, dass Alkohol auch keine Lösung ist (zumindest um vom tristen Kantialltag zu entfliehen).



### José Näf: Finanzminister

José Näf ist im Sommer der SO beigetreten, insbesondere weil er mit der vorhergehenden Besetzung unzufrieden war. Als Finanzminister ist er jedoch wider Erwarten kein Wler, sondern eher der Denker der Gruppe. Er ist begeisterter Mundharmonika- und Schachspieler, fasziniert an diversen Kampfsportarten und weiss zudem viel über verschiedene Kulturen. Er selbst ist zur Hälfte Spanier und äusserst stolz auf seine Abstammung. Ob es ihm möglich ist, die SO finanziell zu sanieren, bleibt fraglich, insbesondere nach Vorschlägen, wie, dass jede Schülerin und jeder Schüler 5 Fr. der SO einzahlt. Bestimmt hätte es viele Vorteile für die ganze Schülerschaft, aber die Erfolgchancen, dies durchzusetzen, erscheinen doch sehr klein.



### Stefan Chan: Vize-, Aussen- und Verteidigungsminister

Der Vizepräsident der SO repräsentiert ohne Frage den modernen, engagierten und bald an der HSG studierenden Wler der Kanti. Er ist Mitglied bei den Freisinnigen St. Gallen und auch vertreten im Jugendparlament St. Gallen. Unter sein Aufgabenbereich fallen ausserdem das Ministerium für Verteidigung und Sicherheit, womit er grosse Bedeutung für die Schülerschaft erlangt. Es ist wohl ihm zu verdanken, dass die KSBG bis jetzt noch nicht Ziel eines Terror-Attentats wurde.

In der Zukunft könnte man ihn sich gut als Wirtschafts- oder Aussenminister der Volksrepublik China vorstellen, der dieses Land dann als neue Weltmacht etabliert...





### **Laura Rindlisbacher: Infoministerin**

Die eher ruhige und zurückhaltende Infoministerin ist dafür umso kreativer. Ihr Hauptaufgabenbereich liegt im Verfassen von Texten, um so die SchülerInnen von den Tätigkeiten der SO zu informieren. Sie ist extremer Mittelalterfan, so kann es schon einmal vorkommen, dass man sie in irgendeiner alten Tracht herumlaufen sieht. Ausserdem faszinieren sie Fantasy-Romane und Filme, so zum Beispiel die Herr-der-Ringe-Trilogie.



### **Thomas Kuratli: Sozialminister**

Der kreative Kopf der SO kommt nicht zufällig aus der Abteilung Musik. Seit bald

zwei Jahren ist er ein wichtiger Bestandteil der Schülerorganisation. Als Sozialminister unterliegt ihm der wichtige Teil der psychologischen Beratung der Schüler (bei Liebeskummer und Ähnlichem bitte an ihn wenden). Ausserdem unterstützt er die anderen Mitglieder immer wieder mit guten Ideen und trägt auch einen wesentlichen Teil zum Gelingen des Stägä-fests bei. U.a wird er uns dort bestimmt wieder mit seiner Band Legles musikalisch auf höchstem Niveau unterhalten.



### **Iman Nahvi: Fest- und Sportminister**

Seit dem Sommer bei der SO, ist er die Idealbesetzung für den Posten des Festministers, da er das ganze Leben als Party sieht. Er setzt sich vor allem für möglichst viel und billiges Bier für alle ein. Zweifelsfrei der Spassfaktor in der SO. Ihm ist wohl die gelungene Fussballnacht im letzten Semester zu verdanken. Er selbst ist grosser Fuss-

ballfan, doch wird er leider bei der WM dieses Jahr sein Vaterland Iran nur verlieren sehen. Auch die Organisation des Stägä-fests fällt zu einem grossen Teil in sein Aufgabenbereich. So wird man am 12. Mai seine Arbeit beurteilen können.



### **Alice Schönenberger: Kulturministerin**

Letztes Jahr war sie noch SO-Präsidentin, jetzt ist sie vor allem zur Förderung von kulturellem Engagement und kulturellen Veranstaltungen an der Kanti zuständig. Doch ist sie der SO insbesondere erhalten geblieben, da sie gegenüber den anderen Mitgliedern mehr Erfahrung aufweist und somit sehr wertvoll für die SO ist. Zudem organisiert sie den Valentinstag mit dem Rosenbestellungsdienst und das Sponsoring des Stägä-fests. Sie ist begeisterte Poetry Slamerin und überall gut erkennbar, da sie stets einen langen schwarzen Mantel trägt.





# Fast Food mit Qualität

Simone Neyer

„Wie viel darf 's sein, gute Frau?«, will der Marroniverkäufer Fritz Walser von seiner Kundin wissen. Diese studiert bereits angestrengt die Preisliste, betrachtet dann für einen Moment ihren weissen Atemhauch und entschliesst sich schliesslich für 200g heisse Marroni. Sie ist nicht die Einzige, die sich an diesem kalten Mittwochmittag vom verführerischen Duft der Esskastanien angezogen fühlt, denn hinter ihr bildet sich bereits eine Warteschlange.

„Marroni sind, entgegen der allgemeinen Meinung, sehr gesund!«, bemerkt Fritz Walser, „sie enthalten viele Vitamine und Mineralien, wenig Fett, sind dazu äusserst nährreich und sorgen somit für ein lang anhaltendes Sättigungsgefühl. Ich habe unzählige Kunden, die im Winterhalbjahr jeden Tag zu mir kommen, um sich hier ein schnelles, verhältnismässig billiges Mittagessen abzuholen.»

Der Appenzeller Kastanienverkäufer arbeitet

routiniert. Seit er vor 25 Jahren den Stand von einem Freund übernommen hat, ist er jeden Winter in St. Gallen anzutreffen. Herr Walser mietet sich immer auf dem Privatplatz des Globus-Kaufhauses ein, denn die Stadtverwaltung von St.



Gallen schreibt vor, dass die Stände nicht an öffentlichen Lokalitäten aufgestellt werden dürfen. So hat er sich seinen Stammplatz direkt an der Fussgängerzone gesucht. Neben der Standortvorschrift geben die Behörden nur noch die offiziellen Öffnungszeiten vor, alles andere ist Sache des Standinhabers. So ist Fritz Walser die ganze Woche hindurch von morgens um 9.00 Uhr bis abends um 19.00 Uhr vor dem Globus zu finden.

Er teilt sich die Arbeit mit seiner Frau, denn während mehreren Stunden draussen an Ort zu stehen, Marroni zu rösten und Kunden zu bedienen, ist eine anstrengende Angelegenheit.

Dies ist auch einer der Gründe dafür, warum das Ehepaar Walser nicht wie früher im Sommer auf dem Gemüsemarkt und im Winter im Marroniverkauf tätig ist. Denn ein halbes Jahr sieben Tage die Woche bei Wind und Wetter vor Ort zu stehen, ist anstrengend. „Dafür machen wir den ganzen Sommer über Ferien, das gleicht sich unter dem Strich wieder aus!«, meint der Verkäufer und scheint sich bereits auf die warme Jahreszeit zu freuen.

Um sich im Winter die Wartezeit hinter den Röstöfen gemütlicher zu gestalten, haben die beiden raffinierte Tricks ausgetüftelt. „Der Stand ist mit Plastik abgedichtet, das schützt vor dem Wind«, verrät Herr



Walser stolz, „Und damit uns die Zehen nicht abfrieren, stehen wir auf einer elektrischen Matte, das wirkt wie eine Bodenheizung!“ Auch an ausgeklügelter Kleidung fehlt es ihm nicht, denn mit der Latzhose, dem wärmenden Faserpelzpullover und der Schaffnersmütze, erweckt er den Eindruck eines traditionellen Händlers.

Auch der Umgang mit den Kunden will gelernt sein. Viele Menschen sind, gerade während der Mittagszeit, im Dauerstress und nichts kann ihnen schnell genug gehen. Manche von ihnen können kaum die Geduld aufbringen, abzuwarten, bis die von der Hitze der Öfen gezeichneten Hände das gewünschte Gewicht auf der altertümlichen Waage abgewogen haben. Fritz Walser beschreibt gerade diese Momente als die „schlechten Erfahrungen“ in seiner Berufslaufbahn. „Wenn die Leute unanständig sind und teilweise auch überhaupt keinen Anstand zeigen, dann ist es schwierig, immer freundlich zu bleiben.“

Trotzdem ist Fritz Walser sehr zufrieden mit seinem Beruf. Auf diese Art und Weise seinen Lebensunterhalt zu verdienen, befriedigt ihn ungemein. Er ist sein eigener Herr, kann alle Entscheidungen selber treffen und dank seinem langjährigen Einsatz im Marronigeschäft, können seine Kunden auch von der gesammelten

Erfahrung profitieren. Was die Qualität der Kastanien angeht, kann volles Vertrauen in seine Fähigkeiten gelegt werden: Die Marroni auf dem Rost werden genau inspiziert und ungeniessbare Früchte aussortiert.

Jeden Tag ist eine neue Ladung Marroni bestellt und damit das Ganze auch ein wenig Abwechslung bekommt, erhält der Verkäufer jeden Tag eine andere Kastanienart. „Ich kann die vielen Sorten selbst nicht genau unterscheiden“, erklärt er, „es gibt nämlich ungefähr 50 davon!“

Wer jeden Tag von neuem mit solcher Freude an seinen Arbeitsplatz zurückkehren kann, strahlt Zufriedenheit aus und das merken die Kunden. „Ich habe viele Stammkunden, die regelmässig zu mir kommen, um Marroni zu kaufen. Auch wir essen jeden Tag 50-100g Marroni, schliesslich müssen wir die Qualität unserer Ware überprüfen und zu viel Kastanien hatte ich noch gar nie, ich schätze diese kleinen Leckerbissen immer noch!“

## Gestern



Die angegebenen Preise gelten als Richtpreise

## Heute



Perfekt gebundenes Fotobuch, in verschiedenen Formaten

ab 50.-



Trendiges Fotoringbuch in diversen Formaten



Geburts-, Tisch- und personalisierte Jahreskalender

Gestern oder heute – Nostalgie hat ihren Platz – die Präsentation ist neu. Klicken Sie sich ein in die digitale Fotowelt von [www.fo-smartprint.ch](http://www.fo-smartprint.ch). Hier gestalten Sie mit modernsten Internet-Tools Ihr ganz persönliches Fotobuch, einen originellen Kalender, fröhliche Postkarten und vieles mehr. Erinnerungen zum Behalten oder Verschenken – Freude garantiert.



Individuelle Postkarten ab 20 Stück

# fo-smartprint.ch

Eine Dienstleistung der Fotorotar AG, 8132 Egg



# 160 Jahre Kunststoff, ein Material der unbegrenzten Möglichkeiten

Christian Thoma

## Es begann mit einem Knall...

Plastik ist wohl aus unserem Leben nicht mehr wegzudenken. Sei es für Einkaufstüten, Nylonstrümpfe oder ganze Fussbodenbeläge, in einem grossen Teil unserer direkten Umwelt haben sich nach und nach Kunststoffe eingeschlichen und die altertümlichen Materialien wie Chromstahl und Holz verdrängt. Angefangen hat alles durch einen lauten Knall: 1846 stösst der deutsche Chemieprofessor Christian Friedrich Schönbein aus Versehen einen mit Schwefel und Salpetersäure gefüllten Glaskolben um. Zum Aufwischen nahm er in seiner Not gleich seine Baumwollschürze und hängt jene danach zum Trocknen über den Kachelofen – wo sie unter lautem Getöse explosionsartig in Flammen aufging. Nach einigen weiteren Experimenten schaffte es Schönbein aus dieser „Schiessbaumwolle“ eine gallertartige Masse zu gewinnen: die Forschungsgrundlage für die ersten Kunststoffe.

Der erste industriell verwendete Kunststoff war der Duroplast Bakelit. Aus ihm konnte man kostengünstige Gebrauchsgegenstände, wie

zum Beispiel Radiogehäuse, giessen, die man ansonsten in aufwändiger Schnitzarbeit aus Holz hätte herstellen müssen.

## Bratpfanne oder PC, die Möglichkeiten sind praktisch unbegrenzt

Auch in Mamas Küche steht schon lange kein Kupfer oder Gussgeschirr mehr, das man vor dem Kochen immer mit Öl oder Butter behandeln muss, sondern leichte Aluminiumpfannen mit Kunststoffbeschichtung, die – zumindest den Herstellern nach – schnitt- und kratzfest sind. Teflon heisst das selbstschmierende Material, das heute neben Bratpfannen auch für wartungsarme Lager in der Industrie gebraucht wird. Ursprünglich – wie die meisten Kunststoffe – durch Zufall entdeckt, beschichtete der Chemiker Marc Grégoire schon um die Mitte des 20. Jahrhunderts seine Angelschnur damit, um sie leichter entwirren und auswerfen zu können. Seine Frau hatte



Kultobjekt Trabant: Dem DDR-Gegenstück zum VW Käfer hatte man aus Mangel an Stahlblech eine Duroplastkarosserie verpasst.

dann die bis heute angewendete Idee mit den Bratpfannen.

Plastik findet heute aber auch in anderen Bereichen eine Anwendung als im gewöhnlichen Haushalt. So experimentieren Forscher schon seit einiger Zeit im Bereich Elektronik damit herum. Eine ins Auge gefasste Neuheit ist elektrisch leitfähiger Kunststoff. Aus ihm könnte man eventuell einmal supraleitende Kabel, wärmeverlusträrmere Wicklungen oder schnellere Computerschaltkreise herstellen. Gerade bei den Schaltkreisen bietet sich ein wesentlicher Vorteil, da man Kunststoff im Gegenteil zu Kupfer mit geringem Aufwand auf eine Fläche aufdrucken und so Chips für das kleine Bud-



get herstellen könnte. Die Zeit der teuren Halbleiter wäre dann wohl endgültig Geschichte.

Wer heute noch davon träumt, mit einer schnellen – und auch teuren - Glasfaserleitung viele Daten zu übermitteln – zum Beispiel im Internet grosse Dateien herauf- und herunterzuladen, für den hält eventuell die Zukunft Leitungen aus Plastikfäden bereit. Sie wären wesentlich preiswerter und hätten trotzdem eine höhere Übermittlungsgeschwindigkeit.

### Word knitterfrei zusammenrollen

Eine eher neuere Errungenschaft sind die so genannten OLEDs (Organic Light Emitting Devices). Die Grundpatente stammen aus den 80er Jahren, seither sind über 6000 weitere in dem Bereich registriert worden. Bei OLEDs handelt es sich um Leuchtdioden aus organischem, halbleitendem Kunststoff. Die daraus herstellbaren Bildschirme sind den heutigen in vielerlei Hinsicht voraus. Sie sind etwa so dick und flexibel wie ein Klarsichtmäppchen, brauchten dank der brillanten Farbe und Lichtleistung keine Hintergrundbeleuchtung mehr und könnten natürlich billiger hergestellt werden. Die Bildqualität ist etwa gleich bis noch besser und der Blickwinkel beträgt bei den Prototypen immerhin stolze 170°.

Obwohl die bis jetzt hergestellten Bildschirme funktionieren, werden sie in grossen

Formaten auf dem Markt noch eine geraume Weile auf sich warten lassen. Ein Problem ist beispielsweise, dass grüne und rote „Pixel“ unterschiedliche Lebensdauern haben. Nichtsdestotrotz kann man in einzelnen Mobiltelefonen oder tragbaren Musikgeräten schon kleine OLED-Displays bewundern.

### Plastiktüte versus Stahlseil

Eigentlich hätte man es nach Expertenmeinung gar nicht wahrnehmen sollen, das 15 Kilometer lange Seil, 1992 von einem amerikanischen Space Shuttle über den Himmel geschleppt. Trotzdem sahen Tausende von Menschen aus den USA die, von der versunkenen Sonne noch beleuchtete, Schnur in der Nacht als orange Linie. Diese Prozedur stellt kein flüchtiges Raumfahrzeug dar, das seine Leine durchgebissen hat, sondern war ein Versuch der Nasa, ein langes Seil im Weltraum zu entrollen.

Ein herkömmliches Stahlseil hätte ganze 2.7 Zentimeter dick sein müssen, um allein der Zugkraft standzuhalten, vom zusätzlichen Eigengewicht ganz zu schweigen. Das NASA-Seil – oder eher der Faden – hatte aber gerade mal 0.5 Millimeter Durchmesser, was einer rekordverdächtigen,



Das schwedische Wegwerfkriegsschiff: Die Korvette Visby schlüpft dank ihrem Rumpf und ihren Aufbauten aus einer PVC-Glasfaserverbindung leicht an Radargeräten vorbei

dreissigfachen Reissfestigkeit von Stahl entspricht.

Nun stellt sich natürlich die Frage, was für ein Wunderstoff über solche Eigenschaften verfüge. An der Antwort laufen wir tagtäglich vorbei: Polyethylen. Verwendet wird es unter anderem für bruchfeste Leichtflaschen oder die kostenlosen weissen Tragetaschen in der Migros – die man kaum ansehen darf und schon reissen sie.

Für das NASA-Experiment haben die Chemiker die Teilchenstruktur massgeschneidert und alle Moleküle der Länge nach ausgerichtet, als Grund für dieses kostspielige Verfahren nennt die Nasa eine 400 Kilometer lange Seilbahn zwischen der Erde und der Raumstation ISS. Diese soll dann Geräte und Material wirtschaftlicher von der Erde zur Raumstation und wieder zurückbefördern. Ob sich bis zur Realisierung dieses ehrgeizigen Projekts die internationale Raumstation noch in einer stabilen Umlaufbahn befindet oder bereits verglüht auf dem Grund der Meere liegt, steht jedoch noch in den Sternen.





# Excuse me Mr

Silvan Peter

Was ein Pleonasmus ist, das wissen hoffentlich alle: die wohl sinnloseste Erfindung der Lyrik in den letzten zweitausend Jahren. Eine absurde Wortwiederholung, die auch den Blödesten noch begreifen lässt, worum es eigentlich geht. Die Bürokratie der Sprache, alles doppelt und dreifach bescheinigt. Wie das griechische Wort Pleon (dt. mehr) schon ausdrückt, ein Pleonasmus ist immer zu viel; mehr als notwendig gewesen wäre. Um sieben Ecken eben. Was uns jedoch im Alltag eher speziell vorkommt (Personen, die den Pleonasmus benützen, werden meist ironisch, um bei den Formen der Lyrik zu bleiben, darauf hingewiesen oder einfach still belächelt), ist aber in anderen Bereichen völlig normal. Ich meine jetzt natürlich nicht direkt den Pleonasmus, sondern eher das, wofür er steht: die Entdeckung der Langsamkeit; die fleischgewordene Wiederholung...

Pleonasmen lassen sich überall in der Politik beobachten. Diesen Herbst wollte Bundesrat Leuenberger eine neue Verkehrsvorlage durch-

bringen, um die Zahl der jährlichen Verkehrstoten zu reduzieren. In den Medien war zu lesen, dass Herr Leuenberger mit dieser Vorlage gescheitert sei; der Bundesrat und auch Herr Leuenberger dementierten dies jedoch und meinten „sie hätten Herr Leuenberger zugestimmt, dass man die Anzahl Verkehrstoten in der Schweiz senken sollte“. Ist so etwas Absicht? Oder nur sehr unglücklich formuliert? Solche rhetorisch wunderschön gestalteten Absichtserklärungen sind eine Beleidigung der Menschen, die noch an die Politik ihres Landes glauben. Es ist jedem Kind klar, dass man die Anzahl auf irgendwelche Weise unnatürlich verstorbener Menschen immer reduzieren sollte. Aber der Bundesrat muss sich das natürlich erst schriftlich geben.

Umweltproblematiken sind der nächste grosse Schandfleck auf der staubig grauen Weste der Schweizer. Wir führen ein zu lockeres Mundwerk, wenn es darum geht, grosse Dreckschleudern wie die USA für ihr Fernbleiben vom Kyoto-

protokoll zu kritisieren, wenn man bedenkt, wo wir im Bezug auf umweltverträgliches Verhalten stehen geblieben sind. Es stört Bundesrat Leuenberger, dauernd von allen Seiten auf das Kriechtempo der verabschiedeten Umweltschutzartikel hingewiesen zu werden. Trotzdem stimmte es wahrscheinlich, als er sagte, dass mit gesetzlich vorgegebenen Russpartikelfiltern ab 2010 das Optimum herausgearbeitet sei. Jedoch muss man sich fragen, warum der Bundesrat mit solchen Artikeln schon an die Grenzen des Machbaren kommt. Die SVP wehrte sich gegen diese Vorlage unter dem Vorwand, dass sie die Wirksamkeit des Artikels anzweifle. Vielleicht mit Recht; ich glaube auch nicht, dass er das bestmögliche Resultat erreichen wird, aber es ist ohne Zweifel ein Schritt in die richtige Richtung. Und die Wirksamkeit wäre sicher noch viel miserabler gewesen, wenn er nicht angenommen worden wäre.

Wir stehen andauernd vor jahrzehntelangen Problemen, welche sich eben nicht durch kleine einstweilige Verfü-





gungen in den Griff kriegen lassen. Dafür benötigten wir weitreichende Aktionen, für die unser Bundesrat im Namen der Konkordanz und Kollegialität einfach nicht geschaffen ist. Natürlich würde schnellere, umfassendere Entscheidungsfreudigkeit auch mehr Entschiede hervorbringen, die – meiner Ansicht nach – in die falsche Richtung gingen. Allerdings

wäre dies eine Möglichkeit, den politischen Stillstand in durchaus wichtigen, leider auch alten Problemen zu verhindern.

Auch könnte man damit verhindern, dass die höchsten Politiker der Welt nach stundenlangem Gespräch zu Faziten kommen wie „Wir haben einen offenen Dialog gepflegt“ (Putin/Merkel), „Wir benutzen beide Colgate

Zahnpasta“ (G.W.Bush/Tony Blair) oder „Ich glaube, darin sind wir uns einig: Die Vergangenheit ist vorbei!“ (G.W.Bush). So lange, wie die Mächtigsten der Welt sich nur über Absichten unterhalten, wird es nie zu einer Lösung der nicht mehr ganz neuen - oder auch nur grösseren - Probleme kommen.

## Unfreiwilliger Suizid – nur Peanuts? - eine pleonastische Geschichte

Christian Thoma

In schwarzer Nacht starrte, ein spanisches Erdnüsschen mit unbewegter Miene über den äussersten Rand seines irdenen Tontellers. Rund herum erstreckte sich die leere Einöde der ebenen Tischplatte eines beiseite gestellten Beistelltisches. In verzweifelter Depression rollte sich das braune Nüsschen zum hundertsten Male wiederholt von einer hölzernen Nusschale auf die andere, wand sich windend in seiner depressiven Niedergeschlagenheit hin und her. Die schmerzenden Migräneanfalle wurden mit jeder weiteren Welle, die gegen die hölzerne Schädeldecke seines Holz-

kopfes anbrandeten, schlimmer und schmerzhafter.

Leise flüsterte es unverständliche Worte murmelnd vor sich.

Ein ohrenbetäubend lauter Schrei kreischte schrill durch den Raum: „ICH WILL NICHT MEHR! LASST MICH HIER RAUS!!“

Mit der graziösen Eleganz eines grobmaschigen Kartoffelsacks setzte sich das sandfarbene Nüsschen in eine sitzende Position auf, trommelte mit den winzigen Fäustchen einem wild gewordenen Berserker gleich, wie besessen auf den altmodischen Steingutteller ein.

„Ach halt doch die Klap-

pe, ich will schlafen...“ ein schmerzender Fusstritt aus dem hellbraun gerösteten Haufen der Tellergenossen liessen nasse Tränen in die feuchten Erdnussaugen steigen und die marternden Kopfschmerzen im Schädel in einem bunt blitzenden Feuerwerk explodieren.

Plötzlich formte sich in der zentralen Mitte des fiebrigen Deliriums im ohnehin schon tauben Holzkopf ein glasklarer Gedanke: der böse Alptraum vom lebensbeendenden Suizid.

Mit unruhig zuckenden Händen krakelte das Spanische Nüsschen einen schludrigen Abschiedsbrief, stellte







sich unter fürchterlichem Schwanken auf die wackligen Beine und torkelte schlingend über den Tellerrand. Das Nüsschen kullerte hin und her wippend über die schier endlose Weite der Tischplatte und glitt sanft über die scharfe Kante. Mit einem erleichterten Gesichtsausdruck genoss es den freien Fall, so leicht, so luftig... Und der säuselnde Wind erst, der über die haarlose Glatze strich, der alle wehtuenden Kopfschmerzen aus dem Haupt vertrieb und...und... UND DER UNBARMHERZIGE LINOLEUMFUSSBODEN, DER SICH UNAUFHALTSAM NÄHERTE!!

Das kleine Erdnüsschen presste die Augenlieder fest gegeneinander, spannte die Muskeln krampfartig zusammen und bereitete sich auf mentaler Ebene innerlich auf den bevorstehenden Tod vor. 10 Meter. 5 Meter. WUMM! Dunkle Schwärze umgab die Erdnuss schlagartig.

Als Erstes bemerkte die Erdnuss, dass ihre grausamen Kopfschmerzen und damit ihr schmerzender Kopf noch da waren.

„Oh Mama mia, ich schwör's ganz aufrichtig, ich tu's nie wieder...“

Irgendwo in der Küche gähnte eine Angorakatze in ihr dichtes Fell, als im

Wohnzimmer das helle Licht anging, der dickliche Hausherr seinen Bauch hereinschob und sich nach dem lauten Radau umsah, der an seine spitzen Fuchsohren gedrungen war und ihn aus dem Schlaf gerissen hatte.

„Na Mieke, ham wir mal wieder mit den ollen Erdnüsschen gespielt, was? Na Mahlzeit!“ Und er pickte die sich gerade gute Vorsätze fürs neue Jahr fassende Hülsenfrucht mit seinen spitzigen Fingern vom grauen Linoleum und frass sie mit Haut und Schale genüsslich auf...



## Lehrersprüche

Lm: Ich will, dass ihr den Nobelpreis kriegt!  
Und wenn, dann komme ich zur Verleihung,  
selbst wenn ich hinkriechen muss...

Unbekannt: Das Alphabet hat ja 25 Buchstaben. Überigens genau wie die Schweiz Kantone!

Ao: Wir sind keine Migros-Klubschule...wobei ich habe nichts gegen die Migros, sie ist mir bloss zu teuer...so, jetzt muss ich aufhören, so böse Sätze zu sagen.

Stg: Das ist ein Genusch.

Stg: Als ich gehört habe, dass es wärmer wird, habe ich mich schon gefreut und bin extra viel Auto gefahren!

Ao: Heute habe ich schlecht an Michael verdient! [Zuhälterei?...nein, nur ein Beispiel!]

Ao: Und was ist es da-da?

Ao: „Blick“...eine Zeitung, die ich täglich lese!

Ao: Das Gute besiegt immer das Böse, und das Gute ist in diesem Fall das Jogurt!

Schülerin: Elles disent que les arbres...

Smr: Arabes !

Stü : Tausende Tote, die gestorben sind.

Ao: Die Regel, die ihr euch stichwortartig merken sollt!

Stg: Ja, 40 ist für euch schon steinalt; ich bin für euch schon ein Fossil!

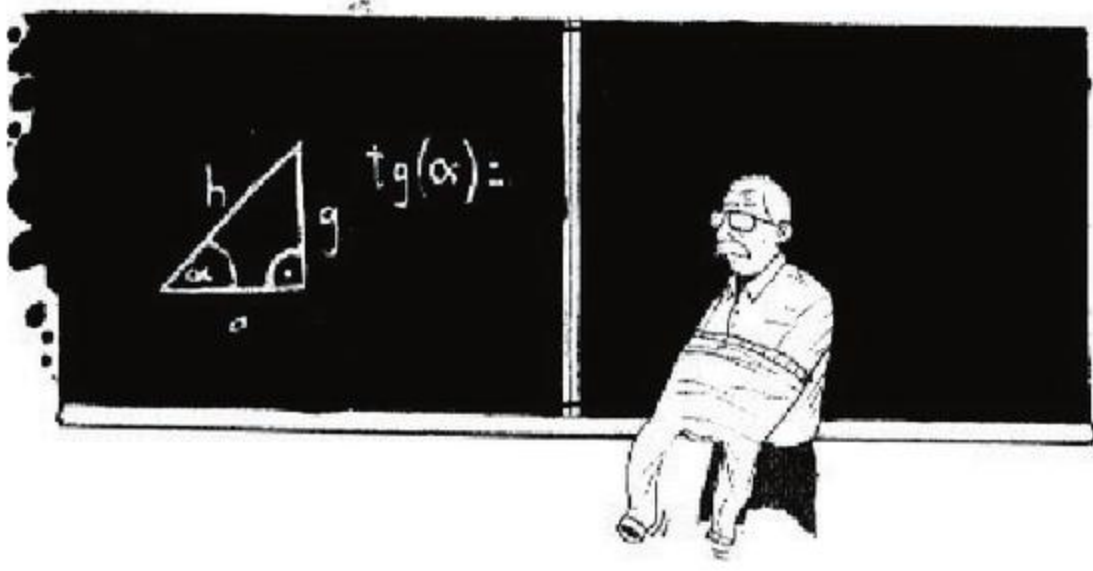
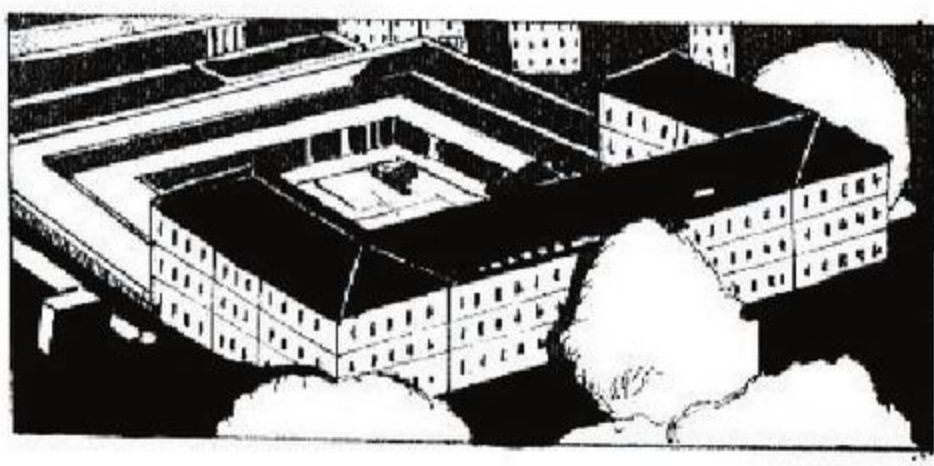
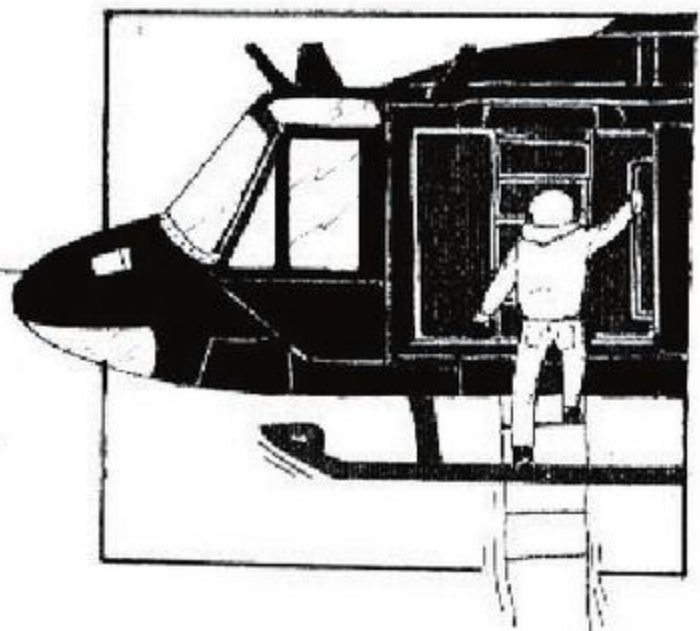
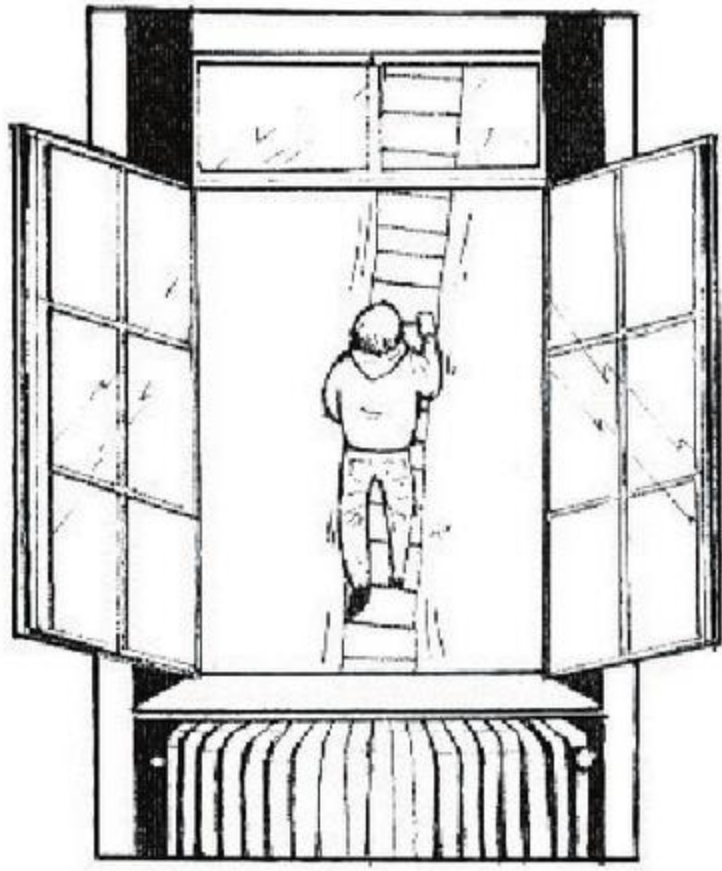
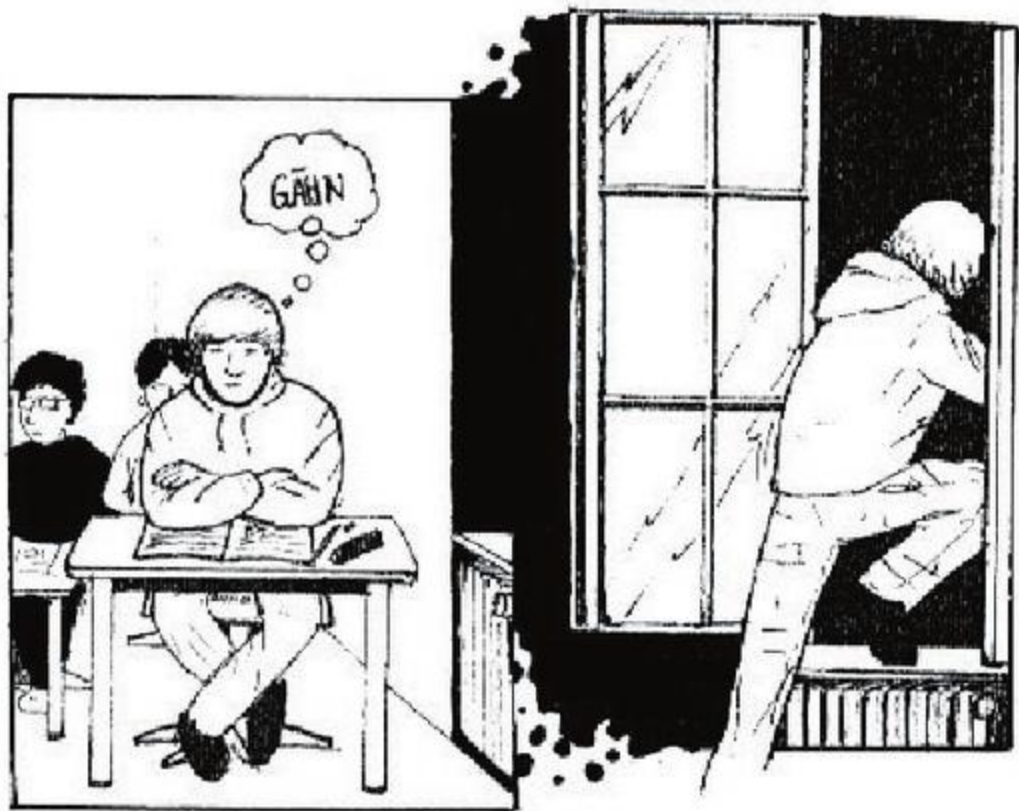
Cp: Jan, seisch mers denn, wennd fertig bisch... (mit Abschriibe)... Oder söll i is Boccalino en Kafi go trinke?

Stud: Aber gälläd, bubig gits, aber meitlig nöd, das isch aso scho diskriminierend!

Mo: Don't take drugs – so än Seich!

Stud: Jetzt mögeds rede. Er händ eifach so ä gwüssi Bern-Verspötig...













Der Treffpunkt nach der Schule

## Viva Italia Cucina tradizionale!

Nur wenige Gehminuten von eurer Kanti Burggraben entfernt, könnt ihr bei uns die wahre Italianità mit typischen Spezialitäten erleben, wie man sie normalerweise nur in Italien genießt: Unsere hervorragenden Pizzas, hergestellt nach Originalrezepten des Pizza-Weltmeisters und ausgezeichnet mit dem Gütesiegel «Napoletanische Qualitätspizza DOC», unsere hausgemachten Teigwaren, erlesenen Fleisch- und Fischgerichte sowie feinen Dolci werden euch ebenso begeistern wie unser freundlicher Service und südländisches Ambiente. «Buon appetito!»

**Gegen Vorweisung eures Schülerausweises könnt ihr unsere italienischen Spezialitäten erst noch **15 Prozent günstiger** geniessen! Gilt auch für eine Begleitperson sowie für StudentInnen und Lehrbeauftragte.**



### Ristorante Pizzeria MOLINO

Bohl 1, 9000 St. Gallen, Telefon 071 / 223 45 03

7 Tage in der Woche offen:

Montag bis Samstag von 07.00 bis 24.00 Uhr und Sonntag von 09.00 bis 23.30 Uhr.

Durchgehend warme Küche.

[www.molino.ch](http://www.molino.ch)



